



Neues aus der Stiftung

- Die Eröffnung der Villa Donnersmark **S. 3**
- Was ein Name nicht sagen kann **S. 5**
- Fleiß bis zum Schlussakkord **S. 6**
- 10 Jahre Wildkräuter **S. 8**

Das Thema

- Peer Counseling **S. 9**
- Das Fortbildungsangebot **S. 10**
- Nicht die Defizite, sondern unsere Fähigkeiten **S. 12**

Im Brennpunkt

- „Da bekomme ich immer eine Gänsehaut“ **S. 14**

Reisen

- Wenn Engel Reisen **S. 16**
- Eine Fahrt in den Niederen Fläming **S. 18**

Forum

- Warteschleife **S. 20**
- Da capo in der Villa **S. 20**
- Eine Woche voller Überraschungen **S. 22**
- Gefilmt... **S. 24**
- Körperwelten **S. 26**
- Wiener Schnauze und Berliner Schmäh **S. 28**

Im Dialog

- „behindert“ als Schimpf- oder Spottbegriff **S. 29**
- Von „Hirnis“, „Spontis“ und „Spastis“ **S. 29**
- Noch eine Antwort zum Thema „Rechte Gewalt“ **S. 30**
- Kontaktanzeigen **S. 31**

Sport

- Berlin zieht nach **S. 32**
- Die tollkühnen Männer in ihren rollenden Kisten **S. 34**

Leben & Lesen

- V. Monologe **S. 35**
- Zenta Maurina **S. 36**
- Sind Vegetarier bessere Menschen? **S. 38**
- Kaffeeklatsch **S. 39**

Tipps & Termine

- Aus dem Veranstaltungsprogramm **S. 40**

Persönliches

- Bye, bye, Herr Richter **S. 41**
- Abschied auch in Bad Bevensen **S. 41**
- Meine Zeit mit Manfred Richter **S. 42**
- Nachruf Yvonne **S. 42**

WIR für Sie

- Der neue Aboservice der WIR **S. 43**

Peer übersetzt der Collins German Dictionary mit „gleichartig, gleichwertig, seinesgleichen“. *Peer Counseling*, das Leitthema in dieser Ausgabe der WIR, bedeutet für unseren Bereich „Beratung Gleicher, Ebenbürtiger“ – eben die Beratung von Behinderten durch Behinderte. Die Verbindung von Institutionen und Peer Counseling unter Entwicklung der beiderseitigen, jeweils besonderen Stärken in der Beratung steckt noch in den Kinderschuhen. Deshalb wollten wir Sie über das neue Beratungsangebot von Betroffenen für Betroffene innerhalb der Stiftung sowie die Wurzeln und Methoden dieses Ansatzes informieren.

Übrigens sind die peers im Englischen auch die Angehörigen der fünf Hochadelsränge baron, duke, earl, viscount und marquis. Nicht nur deshalb passt das Peer Counseling ganz besonders gut zu unserer Stiftung. Mit einem zwinkerndem Auge wünscht Ihnen viel Spaß bei der Lektüre.

Ihr Redaktionsteam

Impressum

WIR

Magazin der Fürst Donnersmarck-Stiftung zu Berlin

Herausgeber:

Fürst Donnersmarck-Stiftung zu Berlin

Redaktion:

Thomas Golka / Ursula Hartung / Helga Hofinger

Fürst Donnersmarck-Stiftung

Dalandweg 19, 12167 Berlin

Fon: 030-769700-27; Fax: -30

email: golka.fdst@fdst.de

Internet: www.fdst.de

Redaktionelle Mitarbeit:

Sean Busenius

Gestaltung / Titel:

bleifrei Medien + Kommunikation,

Claudia Sikora

Druck: Nordbahn gGmbH, Werkstatt für Behinderte

Erscheinungsweise: vierteljährlich

Redaktionsschluss dieser Ausgabe: 31. Okt. 2001

Fotos: Hurlin, Golka, Benzlerath, Hofinger, Archiv FDH, MEV, Petersen, Quandt, Kreuzler, Haßdorf, Bald, Grimmer, Cohrs, Schmidt, Hartwig, Sander, Golly.

Illustration: Sabine Knauf

Die Eröffnung der Villa Donnersmarck



Lange hat es gedauert, aber nun ist das Warten vorbei. Das Haus in der Schädestraße zu Berlin erstrahlt in neuem Glanz. Einen entsprechenden Namen hat es bekommen: „Villa Donnersmarck“. Schon vor der offiziellen Eröffnungsfeier fanden einige Veranstaltungen dort statt. Ich hatte das Vergnügen und die Ehre, die Villa schon am 8. Juni besuchen zu dürfen. Mein erster Eindruck war nicht so berauschend. Aber alle meine ersten Eindrücke, die ich so im Leben gesammelt habe, sind auf diese Weise verlaufen. Der Spruch „Der erste Eindruck ist der Beste“, traf bei mir fast nie zu. Mittlerweile bin ich nun schon mehrere Male dort gewesen, und ich bin begeistert. Die Villa hat was: Helligkeit und freundliche Farben. Viel Holz ist verarbeitet worden. Alle Fenster haben zarte, weiße Vorhänge. Decken und



einige Wände zieren außergewöhnliche Beleuchtungskörper, das Wort Lampen wäre hier zu banal. Zum Theatersaal führt eine Flügeltür, die es mir besonders angetan hat: Weiß lackiertes Holz mit geschliffenen Glasscheiben, edel! Überall im Haus stehen kleine Blumengestecke, die nach Ikebana-Art gestaltet wurden. Alles ist hell und heiter. Ein Haus zum wohl fühlen.



Noch ein paar Worte zum Garten. Die alte Terrasse ist verschwunden. Ein Wintergarten ist geschaffen worden. Von dort kann die neue Terrasse betreten werden. Sie umschlingt das ganze Haus. Mehrere Glastüren führen direkt zu ihr und von dort weiter zum Garten. Leider ist die Terrasse ein bisschen schmal. Wenn ca. drei Rollstuhlbenutzer zusammenstehen, gibt es kein Durchkommen mehr. Der Garten hat sich hingegen nur wenig verändert. Bei meinem Besuch stand alles in voller Blüte. Der Platz mit den rustikalen Möbeln lädt zum Plaudern ein und auch zum Träumen.

Am 13. Juni hatte die Villa wieder zu einem festlichen Nachmittag eingeladen. Es war die erste größere Veranstaltung im neuen Ambiente. Die Lichterfelder Kammermusiker gaben ein Konzert mit Wiener Musik. Bei leckeren Torten und Kaffee wurden unsere Gemüter mit Walzerklängen umschmeichelt, und weil es das erste Kon-

zert nach dem Umbau war, habe ich die mitwirkenden Künstler um ein Autogramm auf den Programmzettel gebeten.

Dann kam der 10. Juli 2001. An diesem Tag wurde die Villa Donnersmarck offiziell eröffnet. Es war ein bemerkenswerter Tag. Viele Gäste kamen und freuten sich, denn alle Räume, die Terrasse und der Garten boten viel Platz zum Verweilen. Frau Markowitz (die neue Leiterin des Hauses) und Herr Schrödter begrüßten die Anwesenden von der neugestalteten Bühne aus mit nachdenklichen und heiteren Worten in einer gelungenen Doppelmoderation. Auch andere Ehrengäste wünschten dem Haus und der Fürst Donnersmarck-Stiftung eine glückliche und segensreiche Zukunft zum Wohle der Menschen mit und ohne Behinderung. Ich schließe mich diesen Wünschen gern an. Für mein persönliches Leben ist die Fürst Donnersmarck-Stiftung eine große Bereicherung. Ich habe vieles kennengelernt, was mir sonst verschlossen geblieben wäre.

Marion Römermann



Was ein Name nicht sagen kann

Das Sommerfest im Fürst Donnersmarck-Haus

Am 25. August fand im Fürst Donnersmarck-Haus das alljährliche Spektakel statt, das man gemeinhin als Sommerfest bezeichnet (offiziell wird das auch getan), aber nur mangels einer besseren Bezeichnung für dieses großangelegte Happening. Denn der Vielzahl von Veranstaltungen und Möglichkeiten, die sich BewohnerInnen und MitarbeiterInnen boten, wird dieser simple Begriff einfach nicht gerecht. Von Moorhuhn schießen mit Wasserbomben, leckerem türkischen Essen, Enten angeln, über Hüpfburg hüpfen und Feuer löschen mit der Feuerwehr Frohnau bis hin zu Fahnen schwenken, es war für jeden etwas dabei. Außerdem gab es ein umfangreiches Unterhaltungsprogramm in der Turnhalle, und abends, nicht zu vergessen, die obligatorische Disco in der Cafeteria. Derart versorgt und mit Angeboten fast übersättigt, gelang es niemandem, einen vollständigen Überblick über das zu erlangen, was an diesem Tag alles passieren sollte. Exemplarisch seien aber doch einige Besonderheiten erwähnt:

Da war zum Beispiel die Gruppe junger Menschen, die in weiß-roter Kostümierung mit Berlin-Flaggen einige Male um den Platz vor dem Haupteingang herum marschierte und dabei lustig ihre Fahnen schwenkte. Später stellte sich noch heraus, dass diese Gruppe dafür durchaus sehr berühmt ist. In der Turnhalle, die zum Glück auch von draußen einzusehen war, wurde durch einige Musikgruppen die

Stimmung angeheizt. Sie sollte schließlich gipfeln in dem Auftritt einer Majoretten-Gruppe. Auch wenn wir draußen nichts vom Ton hörten, so hatten wir dort doch an den meist unfreiwilligen Komik-Einlagen unsere Freude.

Als eines der Highlights ist wohl das Basketballspiel hervorzuheben. Eine Mannschaft aus Rollstuhlfahrern trat an gegen die Moroni-Fighters, die sich für dieses Spiel ebenfalls in Rollstühle gesetzt hatten. Das Spiel zog entsprechend viele ZuschauerInnen an, so dass wir vor lauter Jubelgeschrei nicht mal mehr das Ergebnis herausfinden konnten. Eine gelungene Fortsetzung des Basketballspiels zwischen den Moroni-Fighters und Mitarbeitern des Fürst Donnersmarck-Hauses, das im Mai stattgefunden hatte.

Auch die kulinarische Seite sollte nicht außer acht gelassen werden. Neben bereits erwähntem türkischen Essen in Form von Pizza und gefüllten Weinblättern, gab es noch weitere Stände, an denen man gegen Vorlage eines Bons zum Beispiel geröstete Maiskolben, Waffeln, Fisch, Chili und vieles mehr bekommen konnte. Man musste sich auf einige Köstlichkeiten beschränken, denn alles zu probieren, war schier unmöglich. Welche Anziehungskraft das Sommerfest besitzt, ließ sich vor allem daran messen, dass auch mehrere ehemalige Zivis unter den feiernden Menschen zu finden waren. Zum krönenden Abschluss gingen dann in der Disco die Lichter an. Als zu fortgeschrittener Stunde auch MitarbeiterInnen das Tanzbein schwingen, die auf solchen Festivitäten eher selten gesichtet werden, schnellte der Stimmungspegel noch einmal gewaltig nach oben, so dass die Party erst gegen Mitternacht ihr Ende fand. Das Fürst Donnersmarck-Haus und seine zahlreichen Gäste hatten auch in diesem Jahr für einen weiteren Höhepunkt in der Tradition der Sommerfeste gesorgt.

Peter Hartig
Zivildienstleistender im Freizeitbereich
des Fürst Donnersmarck-Hauses



Fleiß bis zum Schlussakkord

Die Umgestaltung des Foyers und der Flure im Fürst Donnersmarck-Haus



Gegründet wurde das Fürst Donnersmarck-Haus in Berlin-Frohnau Anfang der 60er Jahre als Kinderheim. Im Laufe der Zeit veränderte sich die Konzeption des Hauses. Die Einrichtung spezialisierte sich auf die Rehabilitation von Menschen mit meist bei Unfällen erworbenen Hirnschädigungen. 124 Menschen finden dort derzeit Platz. Den Anforderungen entsprechend, wurden die räumlichen Kapazitäten stetig erweitert.

Im Sommer 1999 entschloss sich die Leitung der Fürst Donnersmarck-Stiftung, einen Innenarchitekturwettbewerb auszuloben. Der Eingangsbereich und die Flure des Hauses sollten durch Neugestaltung eine zeitgemäße und freundlichere Ausstrahlung bekommen. Der Wettbewerb stieß auf großes Interesse. Insgesamt wurden 34 Arbeiten von 22 Architekten eingereicht.

Im März 2000 ermittelte eine Jury zwei Sieger. Nach einer langen Phase vorbereitender Gespräche und der Überarbeitung der Entwürfe, war es im Mai 2001 endlich soweit, wir konnten mit den Umbaumaßnahmen beginnen!

Die komplette Sperrung des Eingangsbereichs setzte voraus, dass als Erstes neue Wege der Versorgung unserer Bewohner geschaffen werden mussten, wurde die tägliche Essenversorgung doch von der Küche aus durch den Foyerbereich abgewickelt. Des Weiteren stellte sich die Frage, wohin



mit der Telefonzentrale und unseren Mitarbeitern im Empfangsbereich? Letztendlich räumten für die Zeit der Umbaumaßnahmen die Kolleginnen vom Sozialdienst ihren Platz bei den Nachtwachen und zogen in den Wohnbereich der Gruppe 15. Beim Demontieren des alten „Pfortnerbereichs“ mussten alle Elektroleitungen für die Informationsanlagen vorsichtig geborgen und im Kellerbereich neue Anschlusspunkte gefunden werden, damit nach dem Umbau saubere und ordentlich dokumentierbare Anschlüsse definiert werden konnten. Trotzdem sollten und mussten alle Systeme während der Baumaßnahmen funktionieren: die Telefonvermittlung, das Faxgerät, die Brandmeldeanlage, der Lichtruf, den Aufzugsnotruf, die Lautsprecher sowie die Personenrufanlage.

Dann aber gab es kein Zurück mehr – die Demontage der Eingangsanlage, von Mauern und Eisenträgern waren Eingriffe in die Bausubstanz, wie es vorher noch keine in diesem Haus gegeben hatte. Der Abriss der alten Decken, die Entfernung und Überprüfung aller Elektroinstallationen liefen auf Hochtouren. Im Anschluss wurden die Brandschutzkanäle in den Fluren montiert, um die Brandlast durch elektrische Leitungen zu verringern. Dabei stellen sich fast täglich neue Probleme, z.B. waren die automatischen Türschließer für die Brandabschnittstüren derartig veraltet, dass sie kurzfristig ersetzt werden mussten.



Das Einbringen der Gipsdecken und das Spachteln und Schleifen war bei laufendem Betrieb in den Fluren eine große Herausforderung an die Geduld aller, denn die Staubentwicklung war immens. Zwischenzeitlich wurden die ersten Bodenbeläge entfernt, auch das ging nur abschnittsweise und führte zu erheblichen Beeinträchtigungen im täglichen Betrieb, denn die betreffenden Bereiche konnten nicht betreten werden. Besonders beeindruckend waren die Betonsägearbeiten im Außenbereich der Eingangsanlage, mussten doch recht große Einschnitte in die Lüftungskanäle und Fundamente gemacht werden. Ein Stück der Klinkeraußenwand wurde ebenfalls abgetrennt.

Zeitweise arbeiteten bis zu zehn Firmen gleichzeitig auf der Baustelle, Koordinierungsbedarf an allen Ecken und Enden. Schon nach kurzer Bauzeit stellte sich heraus, dass mit der vom „bauleitenden“ Designerbüro Ö-Konzept aus Zwickau praktizierten Bauleitung aus der Ferne keine Entscheidungen vor Ort in vertretbaren Zeiten möglich waren. Wer sich jemals mit dem Bauen beschäftigt hat, weiß, dass gezeichnete Pläne und tatsächliche Bausubstanz erhebliche Differenzen aufweisen können. Schon kurz nach dem Beginn der Baumaßnahmen, habe ich als der Technische Leiter hier im Haus die tägliche Koordination und die Abstimmung mit den Firmen übernommen, um den engen



Zeitraumen unter allen Umständen einhalten zu können. Fortan wurden alle auftretenden Probleme zeitnah und unter Einbeziehung der betroffenen Gewerke erörtert und Lösungen gefunden. Schwierigkeiten konnten wir gemeinsam mit der Leitung des Fürst Donnersmarck-Hauses recht schnell klären, so dass unser Endtermin – das Sommerfest – als Kampffziel bestehen bleiben konnte.

In den letzten vier Wochen entstand dann nochmals richtig Druck bei allen, mussten doch sämtliche Arbeiten soweit vollendet sein, dass wir uns der Öffentlichkeit in neuem Glanz präsentieren konnten. Unzählige Überstunden wurden gemacht, Tischler- und Fliesenarbeiten beendet, Fußbodenheizungen gefüllt, Leuchten und Möbel montiert, Außenanlagen wurden fertiggestellt, und schließlich fehlte auch noch die Feinreinigung des gesamten Hauses.

Der letzte Handwerker zog dann am 24.8.01 gegen 21 Uhr von der Baustelle! Am Sonnabend, dem 25. August 2001, pünktlich zu unserem alljährlichen Sommerfest, erstrahlte unser Haus in neuem Glanz. Die neuen Böden waren poliert, die Eingangsanlage vermittelte den Charakter eines Hotels. Alles war bereit, unsere Gäste zu empfangen.

Christian Löhn
*Technischer Leiter im Fürst
 Donnersmarck-Haus*



10 Jahre Wildkräuter – Ein Rückblick

Am 21. September 2001 feierte die Gartengruppe Wildkräuter in der Villa Donnersmarck ihr zehnjähriges Bestehen mit einem vegetarischen Festessen aus eigenem Gartenanbau. Zu dem Fest erschienen neben den aktiven Wildkräutern auch zahlreiche ehemalige Gruppenmitglieder, um den Garten erneut zu genießen und sich an die Höhepunkte der letzten Jahre zu erinnern.

Auf Initiative von Frieda Mory, Leiterin der ehemaligen Freizeit- und Bildungsstätte der Fürst Donnersmarck-Stiftung, hatten sich im Mai 1991 Menschen mit unterschiedlichem Werdegang (z.B. eine gelernte Gärtnerin, Filmvorführer oder Schneider) zu der Gartengruppe Wildkräuter zusammengeschlossen. Der gemeinsame Nenner war natürlich das Interesse an Gartenarbeit sowie bei vielen die Behinderung. Letzteres stellte sich bald als Problem bei der Mitgliederwerbung heraus: Körperbehinderung und aktive Gartenplanung schienen nicht zusammen zu passen. Die Gründungscrew, von denen heute noch ei-



nige aktiv sind, ließ sich davon nicht abschrecken, und mit der fachkundigen Unterstützung der Diplom-Landschaftsplanerin Josefine Grimmer entstand im Laufe der letzten zehn Jahre eine behindertengerechte Gartenanlage. Die Wildkräuter legten Hochbeete an, so dass sowohl vom Rollstuhl aus wie auch stehend oder seitlich sitzend bequem gearbeitet werden konnte. Auch die Gartengeräte besitzen einen Trick: die Geräte haben unterschiedliche und austauschbare

Stile und ein geringes Gewicht, sitzend geht die Arbeit mit ihnen leicht von der Hand. Durch gegenseitige Unterstützung können darüber hinaus für den Einzelnen schwierige Arbeitsschritte gemeinsam bewältigt werden. Ein blühender Garten, Gemüse zu jeder Jahreszeit, Blumenuhren, Kräuterburgen oder kleine Wassergärten ließen Skeptiker bald verstummen.

Die Wildkräuter und ihre Gartenanlage wurden zunehmend bekannter. Davon zeugen die erfolgreichen Teilnahmen an Gartenwettbewerben sowie Besuche von verschiedenen Institutionen und einem Team des Mitteldeutschen Rundfunks. Jetzt, nach zehn Jahren, bestehen die Wildkräuter aus 15 Mitgliedern, davon sind inklusive Leiterin zwei nicht behindert.

Und was wünscht sich eine Gartengruppe für die Zukunft? Weiterhin engagierte Mitglieder und einen lebendigen Garten.

Karl-Heinz Ullrich
Ursula Hartung

PEER COUNSELING

Peer Counseling oder auch „Beratung Betroffener durch gleichartig Betroffene“ stammt aus den USA und wird als die pädagogische Beratungsmethode der „Independent Living-Bewegung“ bezeichnet.

An der Berkley-Universität trafen sich in den 60er Jahren behinderte Studenten, um sich über Probleme beim Studium, Probleme mit Assistenten und über tägliche Formen der Diskriminierung auszutauschen und gegenseitig zu unterstützen. Das Gemeinsame dieser Gesprächsrunden war der ähnliche Erfahrungshintergrund mit Diskriminierung aufgrund der eigenen Behinderung. Gegenseitige Solidarität und das gemeinsame Auseinandersetzen mit den Schwierigkeiten des Alltags führte zu gesellschaftlichen Engagement, auch außerhalb des Universitätsrahmens. Daraus entwickelte sich die „Independent Living-Bewegung“ für behinderte Menschen.

In der deutschen Behindertenbewegung traf die US-amerikanische „Independent Living-Bewegung“ zu Beginn der 80er Jahre auf verstärkte Resonanz. In einigen deutschen Städten schlossen sich Betroffene zu sogenannten Krüppelgruppen zusammen, mit dem Ziel, Erfahrungen auszutauschen, sich im Sinne des Peer Counseling gegenseitig zu beraten und sich politisch zu engagieren.

Im Jahr 1982 beschäftigte sich die Vereinigung Integrationsförderung auf dem Kongress „Leben, Lernen, Arbeiten in der Gemeinschaft“ intensiv mit den Ideen der „Independent Living-Bewegung“. Ein paar Jahre später formierte sich das Zentrum „Aktion Autonom Leben“ (AAL) in Hamburg, und deren Dachorganisation, die Interessenvertretung „Selbstbestimmt Leben“

(ISL), gründete in verschiedenen Städten Zentren für Selbstbestimmtes Leben (siehe auch nachfolgenden Beitrag von Hans-Reiner Böning). Das Erreichen der vollständigen gesellschaftlichen Integration als verankertes Menschenrecht war und ist der Leitgedanke der Selbstbestimmt-Leben-Bewegung und deren Zentren.

Peer Counseling als die pädagogische Methode der Selbstbestimmt-Leben-Bewegung basiert auf problemlösenden Techniken bei der Beratung von Betroffenen. Der Vorteil von Beratungen von Behinderten für Behinderte ist das gemeinsame Grundverständnis über Probleme wie Angst vor Abhängigkeit oder die alltäglichen Schwierigkeiten in einer Umwelt voller Barrieren. Die Tatsache, dass Peer Counselor und Ratsuchender ähnliche Lebenserfahrungen mit ihrer Behinderung gemacht haben, erleichtert den Austausch und den Aufbau eines Vertrauensverhältnisses. Neben dem Peeraspekt hat der Peer Counselor bei den Beratungen durch seine behindertenbedingten Erfahrungen eine starke Vorbildfunktion und kann dem Ratsuchenden Hilfestellungen geben. Dabei wird dem Ratsuchenden die Problemlösung nicht abgenommen, sondern vielmehr bei der Problemlösung geholfen. ◀

Das Fortbildungsangebot „Peer Counseling

Gastbeitrag von Hans-Reiner Bönning und
Eva Gebel-Martinez – Bundesverband
Interessenvertretung „Selbstbestimmt Leben“
in Deutschland e.V. (ISL)

Der Bundesverband Interessenvertretung „Selbstbestimmt Leben“ in Deutschland e.V. (ISL) und das mit ihm verbundene Bildungs- und Forschungsinstitut zum selbstbestimmten Leben Behinderter e.V. (bifos) haben Aus- und Weiterbildungsprogramme für behinderte Berater/innen (Peer Counselor) in Deutschland entwickelt und führen sie seit 1994 erfolgreich durch.

Historisch bedingt leben die meisten der bisher ausgebildeten Peer Counselor (ca. 80) in den alten Bundesländern und arbeiten in freien Beratungsstellen, den sogenannten Zentren für selbstbestimmtes Leben (ZSL), die von lokalen emanzipatorischen Behindertenvereinen getragen werden (bundesweit zu Zeit 28, in den neuen Bundesländern in Thüringen und Berlin). Es gibt Kooperationsansätze mit lokalen Reha-Strukturen, deren Erfolge von den Ratsuchenden und zum Teil auch von den Reha-Mitarbeitern sehr geschätzt werden. Die weitere Verbreitung und Nachahmung wird jedoch oft noch durch Vorurteile und Konkurrenzdenken von traditionell eingestellten Institutionen und Behörden gebremst, nicht zuletzt durch fehlende finanzielle Unterstützung. So werden diese neue Ressourcen noch nicht annähernd in dem Maße er-

Kontakt für weitere Informationen:

Hans-Reiner Bönning,
Eva Gebel-Martinez,
BZSL e.V.

Marienburgstr. 32 a
(ab 1.12.01 Prenzlauer Allee 36
im Gewerbehof, Postleitzahl,
Tel., Fax und E-mail bleiben)

10405 Berlin

Tel: 030 – 44 05 44-24, -25

Fax: 030 – 44 05 44 26

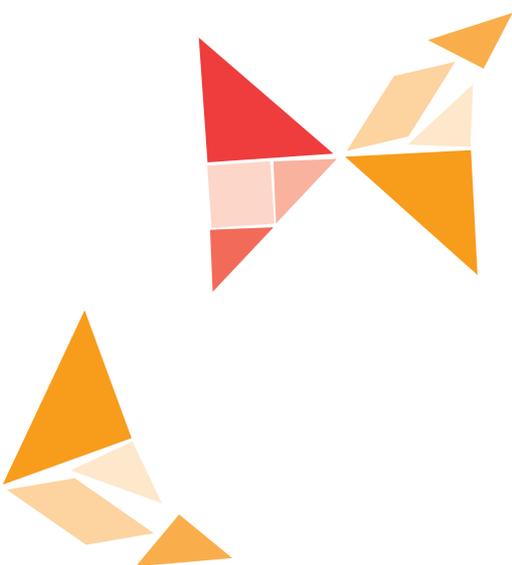
E-mail: BZSL@aol.com

schlossen, wie das im Sinne der Betroffenen wünschenswert und im Vergleich zur Praxis in den USA effektiv machbar wäre.

Im Rahmen eines EU-Projektes wurde von ISL in (Ost-) Berlin die „Peer-Counseling-Förderstelle“ eingerichtet, um Weiterbildungsangebote zu entwickeln, die auf die spezifischen Bedingungen und Bedürfnisse in den neuen Bundesländern eingehen, und um neue Arbeitsmöglichkeiten für die qualifizierten behinderten Berater/innen zu erschließen. Das Projekt wurde zum 31.12.2000 erfolgreich abgeschlossen und wird z.Z. im Rahmen einer Wanderausstellung bundesweit präsentiert. Nach dem Auslaufen der EU-Fördermittel musste das Büro in der Berliner Cantianstraße leider geschlossen werden.

Die Mitarbeiter/innen der Peer Counseling-Förderstelle haben sich im „Berliner Zentrum für selbstbestimmtes Leben be-

– Behinderte beraten Behinderte“



hinderter Menschen e.V.“ (BZSL) zusammengeschlossen. Arbeitsfelder sind dabei zielgruppenorientierte und/oder thematisch orientierte Bildungsarbeit sowie Networking mit regionalen und überregionalen Partnern (z.B. Koordination des bundesweiten Forums behinderter Berater und Beraterinnen, Arbeitskontakte im EU-Bereich). Neben der praktischen Beratungsarbeit werden u.a. Erstqualifizierungen und Fortbildungen für den familienentlastenden Dienst und ambulante Hilfsdienste, Fachschulen und Sozialarbeit sowie für Schulen durchgeführt. Einen besonderen Schwerpunkt bilden Angebote für schwer- und schwerstbehinderte Menschen, die sich als behinderte Berater/innen engagieren bzw. weiterbilden wollen. ◀

Workshops, Seminare, Informationen – unsere Angebote

Wir konzipieren und organisieren Veranstaltungen (Dauer 1-3 Tage) zu

- Peer Counseling/ Einführung
- Beratungsschwerpunkte und kreative Methoden
- Selbstbestimmt Leben trotz schwerster Behinderung – wie geht das
- Leben und Arbeiten mit Assistenz – Anleitungs- und Organisationskompetenz für schwerbehinderte Assistenznehmer
- Bewerbertraining für Behinderte (besonders um den Teilnehmern Möglichkeiten zu erschließen, wie sie mehr Selbstvertrauen bekommen und in Bewerbungssituationen positiv mit ihrer Behinderung umgehen können)
- Peer Counselor als kompetenter Partner für Reha-Träger und Fachdienste
- Behinderung und Ressourcenorientierung
- Persönliche Zukunftsplanung (PZP)

Wesentliche Bestandteile einer Peer-Counseling-Fortbildung

- 12-15 Teilnehmer je Fortbildungsgruppe
- für jeden Teilnehmer begleitende Einzel-Supervision
- 1. Einführung in Peer Counseling und „Selbstbestimmtes Leben mit Behinderung“
- 2. Arbeit mit Biographien/ Selbsterfahrung
- 3. Nicht-direktive Beratungsmethoden und –theorien/ Gesprächsführung
- 4. Methodik der „Persönlichen Zukunftsplanung“ (PZP)
- 5. Spezielle Beratungsthemen/ Beratungssituationen
- 6. Besondere Schwerpunkte der jeweiligen Fortbildung
- 7. Abschluss/ Auswertung der Fortbildung

Nicht die Defizite, sondern unsere Fähigkeiten

Peer Counseling in der Villa Donnersmarck

Seit Juli 2001 beschäftigt die Fürst Donnersmarck-Stiftung Monika Maraun als Peer Counselorin. Die ausgebildete Gestalttherapeutin, die selbst von einer Behinderung betroffen ist, berät seit knapp drei Jahren körperbehinderte Menschen zu Möglichkeiten von selbstbestimmter Lebensgestaltung. Das Interview führte Ursula Hartung

Was passiert bei Ihren Peer-Beratungen und was erwarten die Ratsuchenden von Ihnen?

Als Gestalttherapeutin führe ich lebensbegleitende und psychologische Beratungen durch. Grundsätzlich versuche ich in den Sitzungen dem Menschen an dem Ort, wo er sich befindet, zu begegnen. Dabei höre ich zu, was die Betroffenen mir erzählen und gebe dann eine Rückmeldung von dem, was ich gehört habe. Der oder die Betroffene kann mich dann korrigieren, wenn ich etwas anders verstanden habe, als er oder sie es gemeint hat. Die Gestalttherapie bietet viele Möglichkeiten, um Konfliktlösungsstrategien zu entwickeln und Empowerment zu stärken.

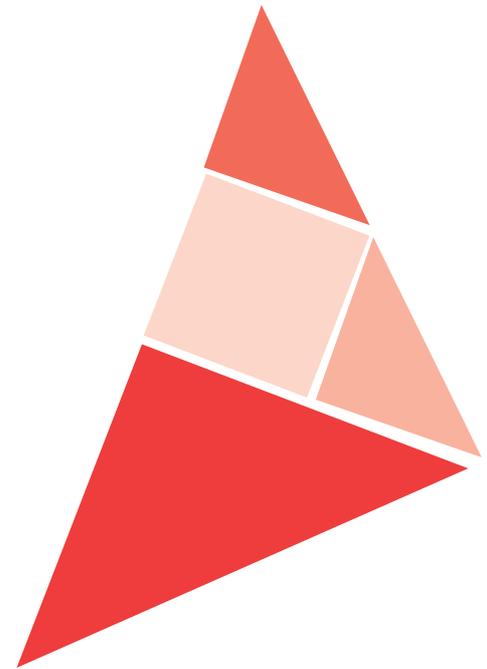
Im Moment berate ich hauptsächlich MS-Betroffene. Diese Menschen haben die unterschiedlichsten Symptome, aber mit ihnen kann man sehr gut lernen, das andere kennenzulernen.

Die meisten Ratsuchenden möchten innerhalb der Beratungen mehr Selbstbewusstsein entwickeln, sich ihrer Situation bewusster werden und Strategien entwickeln, wie sie besser mit ihrer Behinderung in unserer Gesellschaft klar kommen.

Wo liegen Ihrer Ansicht nach die Vorteile von Peer Counseling gegenüber herkömmlichen Beratungen?



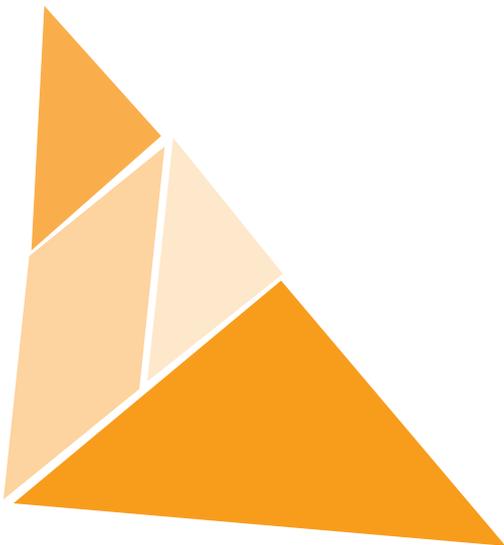
Monika Maraun



Da wir Peers sind, habe ich keine diskriminierende Vorstellungen in Bezug auf Behinderung. Ich würde mich ja selbst ausgrenzen, wenn ich das täte. Ein weiterer entscheidender Vorteil bei Peer Counseling ist, dass bei den Ratsuchenden ein gewisser Erklärungsbedarf bezüglich ihrer Behinderung und in Bezug auf ihr Leben als Behinderte in unserer Gesellschaft entfällt. Egal, ob ich blind bin oder eine Rollifahrerin, meine Ratsuchenden wie ich auch kennen die aktuelle Alltagssituation und deren Tücken. Jeder Behinderte kennt z.B. die Prozedur der Gutachten für die Beantragung eines Behindertenausweises und den Umgang der Gutachter mit uns. Wir erleben vergleichbare Veränderungen bei Freunden, in der Familie oder Partnerschaft nach Auftreten einer Behinderung. Das sind Erfahrungen, die mit jeder Behinderung auftreten können und die ich genauso gut kenne wie die Ratsuchenden.

Was müssen Ratsuchende mitbringen, wenn sie sich für das Beratungsangebot eines Peer Counselors entscheiden?

Wichtig ist das Auseinandersetzen mit ihrer eigenen Behinderung und der Wunsch, selbstbestimmt leben zu lernen. Sie sollten die Bereitschaft haben, sich selbst und ihre Wünsche zu erkunden und mit dem, was ist, zu experimentieren. Ach, eigentlich können sie alles mitbringen, außer ihre Haustiere... (lacht)



Sie sprachen von „selbstbestimmtes Leben“. Was bedeutet das für Sie und Ihre Arbeit?

Bei einem selbstbestimmten Leben bestimme ich, was ich brauche und erkenne meine Bedürfnisse, um sie dann auch zu verwirklichen. Die Behinderten sind Experten in eigener Sache. Auch wenn ich mich durch die Behinderung z.B. nicht mehr bewegen kann, habe ich trotzdem Möglichkeiten, mich auszudrücken und für mich zu sorgen. Selbstbestimmtes Leben heißt auch sich gegen Fremdbestimmung zu wehren und nach Autonomie zu streben. Es heißt aber auch Integration und gesellschaftliche Teilhabe.

Das ist ein weites Feld. Können Sie ein konkretes Beispiel nennen?

Stellen Sie sich einen Mensch mit Einschränkungen vor, der alleine in einem Café ein Glas Wein trinken möchte. Er kann aber aufgrund seiner Behinderung kein Weinglas halten, ohne den Inhalt zu verschütten. Was soll er machen? Er kann entweder auf den Wein verzichten oder er bittet bei der Bestellung um ein anderes Glas. Im letzteren Falle sorgt er selbst dafür, dass er bekommt, was er möchte. Das ist Selbstbestimmung. Es gibt zahlreiche Beispiele dieser Art.

Kommen die Ratsuchenden mit diesen und anderen Situationen nach Beratungen besser zurecht?

Bis jetzt konnte ich feststellen, dass die Betroffenen nach Beendigung der Beratungen viel entspannter und bewusster mit

sich selbst und mit viel Empowerment gegangen sind.

Wo sehen Sie die Grenzen von Peer Counseling?

Es gibt grundsätzlich Grenzen, die Beratungen von Therapie unterscheiden. Manche Menschen sind besser versorgt, wenn sie in eine Therapie gehen, das kann sowohl im medizinischen als auch im psychotherapeutischen Sinne sein.

Ergänzen sich Peer Counseling und therapeutische Angebote oder gibt es Konkurrenz?

Peer Counseloren sind nicht zwangsläufig therapeutisch ausgebildet. Darin unterscheiden sich die Angebote schon grundsätzlich, und es kann daher gar keine Konkurrenz geben. Wenn hingegen eine ausgebildete Therapeutin im Sinne des Peer Counseling arbeitet, dann kann das schon mal der Fall sein. Sie hat ja noch die Zusatzqualifikation Behinderung.

Ich finde schon, dass sich die Angebote ergänzen können, wenn die Ratsuchenden das für sich so entscheiden.

Können Sie zum Abschluss eine Einschätzung über das Interesse und den Bekanntheitsgrad von Peer Counseling bei behinderten Menschen in Berlin geben?

Beides ist sehr groß. Bei mir ist die Nachfrage groß und in anderen Bereichen, z.B. im „Netzwerk behinderter Frauen“, auch. Das Angebot ist hingegen noch zu klein gemessen an der starken Nachfrage. Es gibt einfach noch zu wenig bezahlte Peer Counseloren. ◀

Links zu Peer Counseling

Ottmar Miles-Paul, Peer Support in den USA - Begriffsdefinition
<http://bidok.uibk.ac.at/texte/miles-paul-aufhalten1.html>

Claudia Schwonke, Untersuchung zur Wirkung von Peer Counseling, Diplomarbeit, Gesamthochschule Kassel, 2000
http://home.mainz-online.de/~zsl/PC/d_wrk_cs.html

Martina Müller, Die Arbeit der Zentren für selbstbestimmtes Leben in der Bundesrepublik Deutschland, 1998
http://home.t-online.de/home/johannes.gutenberg/martina_neu2.html

Matthias Rösch, Wirkungsmessung eines Peer Counseling-Trainings, 1995
http://home.mainz-online.de/~zsl/PC/d_dip_mr.html

„Da bekomme ich immer eine Gänsehaut“

Musiktherapie im FDH

Musik lässt wohl niemanden kalt. Wer kennt sie nicht, diese Ohrwürmer, die uns jahrelang begleiten, oder Melodien, die längst vergessen geglaubte Erlebnisse in uns wachrufen. Musik ist aber nicht nur Träger für Gefühle, man kann sich auch mit musikalischen Mitteln unterhalten. Dies ist vor allem dann von großer Bedeutung, wenn die Möglichkeiten, sich verbal zu verständigen, stark eingeschränkt sind. Grund genug also für eine Zusammenarbeit von Musiktherapie und Logopädie.

Im Oktober 2000 wurde eine Kooperation zwischen dem FDH und dem Institut für Musiktherapie in Berlin-Zehlendorf ins Leben gerufen. Dem Start der ersten Gruppe stand nichts mehr im Wege. Nach einer Probephase entschieden sich schließlich neun BewohnerInnen bewusst für die verbindliche Teilnahme. Die meisten von ihnen sind durch Unfälle oder neurologische Erkrankungen so sehr durch Aphasien oder Dysarthrien in ihrer Kommunikationsfähigkeit eingeschränkt, dass sich Musik als Verständigungsmittel geradezu angeboten hatte.

Und was passiert da nun jeden Mittwoch um 17 Uhr ?

Wir sitzen im Kreis, so dass jeder jeden sehen kann. In der Mitte liegen die Musikinstrumente: Klangstäbe (große und kleine), Rasseln, Glocken, Schellen, Congas, Handtrommeln, Flöten, eine Schlitztrommel... Wenn sich dann jeder ein Instrument ausgesucht hat, kann es losgehen. Die Instrumente können wirklich von jedem bedient werden. Es geht nicht um hohe ästhetische Ansprüche, richtig oder falsch spielt keine Rolle, und natürlich pauken wir auch keine Lieder ein. Es geht vielmehr darum, die eigenen kreativen Möglichkeiten zu entdecken. Und manch einer, der dachte total unmusikalisch zu sein,



wird hier von sich selbst überrascht. Bei so vielen Gruppenimprovisation stellen sich Gefühle ein, die sich eben nicht in Worte, sondern nur in Töne und Rhythmen fassen lassen.

Erlebnisreisen gehören genauso dazu wie Bewegungs- und Stimmimprovisationen oder Malen nach Musik. Jede Stunde beginnt mit einem Begrüßungslied und endet mit einer musikalischen Verabschiedung jedes einzelnen Teilnehmers. Nach anfänglicher Scheu eroberten sich die einzelnen Gruppenmitglieder mehr und mehr Raum, um sich hörbar zu machen und um mit den anderen in Kontakt zu treten. Diese Erfolge und die große Nachfrage ließen inzwischen zwei weitere Gruppen entstehen.

Darüber hinaus hat jeder die Möglichkeit, der Gruppe seine Lieblingsmusik vorzustellen, ein Angebot, das für manch einen von großer Bedeutung ist: So hat eine Teilnehmerin genau die Musik mitgebracht, die ihr vorgespielt wurde, während sie nach einem Verkehrsunfall im Koma lag. Als sie dann noch sagte, „da bekomme ich immer eine Gänsehaut“, rückte die Gruppe ganz eng zusammen und allen wurde deutlich, wie sehr uns Musik bewegt.

Weitere Infos:
www.musiktherapie-berlin.de
 Tel. 81 35 080
Literaturtipps:
 Decker - Voigt:
 Aus der Seele gespielt;
 Mosaik, '00
Kontakt:
schipke.fdh@fdst.de
 Tel. 4 06 06 - 2 30

**Andreas Sichau (Diplomant am Institut für Musiktherapie)
 & Solms Schipke (Logopäde im FDH)**



World Trade Center New York

Am 11. September 2001 ist mit dem Terrorangriff auf das

World Trade Center in New York etwas in der Welt eingetreten, was uns alle – so verschieden wir sein mögen – an die eine Frage denken lässt: Wie sicher ist der Boden eigentlich, auf dem wir uns so selbstverständlich bewegen?

Unsere sonst so großen oder weniger großen Sorgen, unsere unterschiedlichen Behinderungen und Beeinträchtigungen werden vor diesem Hintergrund bedeutungslos.

Jetzt stehen wir vor der Frage, – die bei Erscheinen dieser „WIR“ womöglich schon beantwortet ist – wird es auf diesen Akt der barbarischen Gewalt eine eben solche Antwort geben? Kommt es mit einem eventuellen sogenannten Vergeltungsschlag, zu einer nie dagewesenen Eskalation der Gewalt in der Welt? Oder werden sich die Kräfte der Besonnenheit durchsetzen?

Von den Menschen in Manhattan, die die unmittelbar Betroffenen sind, hört man jetzt die erstaunliche Reaktion, dass ihnen in diesen unsagbar tragischen Stunden danach, in denen sie mit dem Aufräumen und Bergen ihrer Toten und Verletzten beschäftigt sind, nichts so fern liegt wie der Gedanke an Rache. – Dieses ist, wie ich finde, die einzige Antwort, die es nur auf alle Probleme in dieser Welt geben kann.

Silvia Gordan
Berlin, 12.9.2001

Alles Gaga

Medienfest zum Thema Behinderung

Ungewöhnliche Bilder in ungewöhnlichen Filmen, davon gibt es vom 21.–28. November 2001 beim Medienfest Gaga 2 allerhand zu sehen. Das Festival, unterstützt von der Aktion Mensch, präsentiert Filme, Videos, Media-Produktionen, Software, Websites, Vorträge und Workshops rund um das Thema Behinderung. Die Film Auswahl ist auch inhaltliche Aussage versprechen die Veranstalter, EYZ Kino GbR und die Lebenshilfe Berlin. „Sie bildet das Leben mit Behinderung in seiner Vielfältigkeit ab, sowohl ernst, politisch fordernd, mitfühlend, aber eben auch heiter, positive Signale setzend, voller Lebenslust.“



Das Festival spricht mehrere Zielgruppen an:

- Menschen, die unmittelbar mit einer Behinderung leben, ihre Freunde, Verwandte,
- Kinogänger, Cineasten und Medieninteressierte und
- Menschen, nur unmittelbar mit dem Thema zu tun haben, eine Chance, ihre Einstellungen zu überprüfen, ihr Wissen zu vertiefen oder an Sicherheit im Umgang mit den „unbekannten“ Behinderten zu gewinnen

Als Eröffnungsfilm läuft „Ecce homo“ im Kino International, ein Portrait des Theatermakers Pippo Delbono und seines Ensembles von Obdachlosen, Menschen mit Down-Syndrom, Querschnittslähmung oder Mikrozephalus. Mirjam Kubeschas Film war der einzige deutsche Beitrag bei der diesjährigen „Quinzaine des réalisateurs“ des Filmfestivals in Cannes 2001. Alle anderen Filme laufen in den Eiszeit-Kinos.



Veranstaltungsort

Eiszeit-Kino
Zeughofstrasse 20
10997 Berlin
Tel: 030-6116016

Das komplette Programm und Ticketreservierungen ab sofort unter 030/24 31 31-32 Sondervorstellungen für Klassen, Gruppen sind auch morgens nach Anmeldung möglich. Weitere Informationen unter www.gaga-filmfest.de

Wenn Engel reisen...

29. Deutscher Evangelischer Kirchentag 2001,
Frankfurt am Main

Seit zwei Jahrzehnten gelingt es, mehr als 100.000 Gäste zu begeistern. Etwa 30.000 Menschen sind an Planung und Durchführung beteiligt, 3.000 Einzelveranstaltungen wurden auf dem Messegelände und über die ganze Stadt verteilt an fünf Tagen angeboten, 509 Seiten volles Programm, Menschen aus 181 Nationen lebten in der Messestadt: zum vierten Mal fand der Kirchentag in Frankfurt am Main statt. Die Losung: „Du stellst meine Füße auf weiten Raum“ – ein Leitwort, das Sehnsucht nach Freiheit und Hoffnung auf verlässliche Orientierung am Beginn eines neuen Jahrtausends zum Ausdruck bringt.

Anreise, der erste Tag

Unsere kleine Reisegruppe, elf Bewohner und Mitarbeiter aus dem Fürst Donnermarck-Haus, startete am 13. Juni 2001 zu dieser Mammutveranstaltung. Gegen Abend erreichten wir unser Quartier im Stadtteil Bornheim. Nach herzlicher Begrüßung durch den Betreuer, Herrn Bork, wurde uns ein Klassenzimmer im Hochparterre zugewiesen. Für die behinderten



Teilnehmer standen einfache Betten bereit, die anderen richteten sich mit Luftmatratze und Schlafsack auf dem Fußboden ein. Ganz Mutige/Ausgeschlafene machten sich sofort danach auf den Weg, um am traditionellen „Abend der Begegnung“ rund um den Römer teilzunehmen.

Der zweite Tag

Nach dem Absolvieren der Morgenhygiene in der berollbaren Gemeinschaftsdusche, ging es mit dem Fahrstuhl zum Frühstück in den vierten Stock. Von den Betreuerinnen bekamen wir einen vorbereiteten Tisch zugeteilt. Eine Freundlichkeit an uns, da wir die größte Gruppe mit behinderten Menschen in der Schule waren. Um 9.00 Uhr ging es dann endlich los. Eintrittsausweis dabei, Notfallkarte und das



dicke Programm zur Hand, wollten wir mit öffentlichen Verkehrsmitteln den Weg zur Messe bewältigen. Vorgewarnt, stiegen wir bereits am Hauptbahnhof aus. Erste Pleite, der Aufzug war technisch bedingt außer Betrieb. Zurück in die U-Bahn bis zur Messe, zweite Pleite, der nagelneue Aufzug war noch nicht in Betrieb. Also wuchteten wir mit vereinten Kräften die rollstuhlfahrenden Bewohner über zwei Rolltreppen nach oben. Kommentar eines VGF-Mitarbeiter: „Dafür können wir doch nichts“. Den Satz kannten viele bereits von der BVG.

Endlich bis zum Eingang geschafft, Einlasskontrolle lässig, Fußwege weit. Über fünf Hallen erstrecken sich die Veranstaltungsorte, ein Zusammenbleiben war nicht möglich, die Aufteilung erfolgte unproblematisch nach Interessenlage. Vereinzelt traf man sich, um gleich darauf wieder in den Besuchermassen unterzutauchen.

Der „Markt der Möglichkeiten“ bot den ersten Anlaufpunkt: 770 Gruppen auf drei Etagen verteilt. Aus dieser Vielfalt der Angebote etwas passendes für sich auszusuchen, war eigentlich unmöglich und eher dem Zufall überlassen. Allein für diesen Teil hätte man wohl zwei Tage gebraucht. Herzlich aufgenommen wurden wir am Stand der Fürst Donnersmarck-Stiftung. Der Fahrdienst der Malteser brachte uns abends müde und erschöpft in unsere Schule zurück.

Der dritte Tag

Der am Vortag zu 9.00 Uhr geordnete Fahrdienst holte uns mit anderthalb Stunden Verspätung von der Unterkunft ab. Den Schwerpunkt dieses Tages bestimmten die großen Einzelveranstaltungen von Meditation bis zu den Auftritten von Bundesprominenz oder der Besuch der in der Innenstadt gelegenen Veranstaltungsorte. Später besuchten wir die „Nacht der Klänge“ in der katholischen Kirche St. Leonhard. Es wurde ein unvergesslicher Abend mit keltisch-spanischem Folk, Harfe und Lyrik. Im Zentrum von Bornheim ließen wir den Tag gemütlich ausklingen.



Der vierte Tag

Die ganz Verwegenen trauten sich auch noch einen dritten Tag auf die Veranstaltungen. Wir mittlerweile schon recht Fußlahmen beschlossen, den diesjährigen Kirchentag mit einem Abstecher nach Heidelberg zu beenden. Die geplante Flussfahrt auf dem Neckar musste aus Zeitgründen entfallen, der Besuch des Schlosses und der weite Blick ins Neckartal entschädigten aber ebenso für die Strapazen der letzten Tage. Die Stadt war voller Touristen, das Sprachengewirr babylonisch.



Abreise, der fünfte Tag

Zeitig ging es aus den Federn, alles einpacken, in die Busse und den Anhänger verstauen. Um halbwegs rechtzeitig wieder in Berlin einzutreffen, verzichteten wir auf den Abschlussgottesdienst im Waldstadion und hatten Glück damit. Während der Ausfahrt aus Frankfurt ging ein wolkenbruchartiger Regen nieder, wenn Engel reisen...

Eine gelungene Fahrt, und für die Bewohner fünf erlebnisreiche Tage. Einen herzlichen Dank an das Betreuerteam der Bornheimer Kirchengemeinde und den mitgereisten Zivildienstleistenden für ihren Einsatz.

Wir sind gespannt auf den ökumenischen Kirchentag 2003 in Berlin.

Bernd Haßdorf



Eine Fahrt in den Niederren

Am 26. Juni 2001



Mit dem von der Stiftung zur Verfügung gestellten Behindertenreisebus samt nettem Fahrer fuhren wir – 14 Personen – in das Land Brandenburg. Unser Ziel: das Städtchen Lübben im Spreewald. Dort angekommen, sollte es erstmal zum behindertengerechten Restaurant „Plauderstübchen“ gehen. Der Weg dorthin wurde uns von Angelika Klahr wie folgt beschrieben: Eine Viertelstunde Stunde Fußweg bzw. zwanzig Minuten mit dem Bus! Na ja, gerechterweise muss man sagen, dass selbst Einheimische uns den Weg nicht genauer zeigen konnten. Besagtes „Plauderstübchen“ liegt auch sehr versteckt. Vom Stiftungsbudget standen uns pro Person 18 DM zur Verfügung. So konnten wir hier entweder alles für das Essen ausgeben oder das Geld entsprechend aufteilen. Ich glaube, der größte Teil davon wurde aber doch lieber für das schmackhafte Essen à la carte ausgegeben!

Danach fuhren wir zur nahegelegenen Anlegestelle. Schließlich wollten wir eine Kahnfahrt unternehmen. Angesichts besag-

ter Kähne wurde ich doch etwas skeptisch, wie hinein, ohne ins Wasser zu plumpsen? Doch Dank der routinierten Hilfe von Angelika und Josie Stamm, klappte es perfekt! Umgekehrt logischerweise auch! Ablegen vom Ufer, und ein ruhiges Dahingleiten durch den Spreewald begann. Rechts und links Natur pur. An bestimmten Punkten konnte man an den Unterständen Eis, Spreewaldgurken und andere Köstlichkeiten erwerben. Ein Erinnerungsbild des Kahns samt Insassen wurde ebenfalls gemacht. Dadurch dauerte die Fahrt zehn Minuten länger, da die Abzüge noch trocken mussten.

Es ging durch drei Schleusen, die noch manuell bedient werden. Sozusagen als „Schleusenzoll“, konnte man einen kleinen Obolus auf die Maimauer legen, wer denn eben wollte. Wir sahen Wasserpflanzen, Seerosen, Algen, bizarrgeformte Baumwur-



Fläming

zeln. Es ging auch an bzw. unter ausladenden Ästen hindurch. Außer Enten sah man im Uferdickicht auch kurz andere „Bewohner“ (Bisamratten, oder waren es Otter oder Marder?). Im Wasser konnte man Fische und anhand der Algen erkennen, in welche Richtung die Strömung fließt. Da es hier viele kleine Nebenarme gibt, ist es erstaunlich, dass sich die einzelnen Kähne nicht ins Gehege kommen. Nun, unser rudernder Lotse (eigentlich nicht rudernd, sondern „stakend“ ist das Fachwort) konnte uns diesbezüglich beruhigen. Die Ausbildung und Erfahrung macht's, außerdem gibt es ja noch das Seefahrgesetz!

Nach gut zwei Stunden auf dem Wasser, angefüllt mit Erklärungen und Informationen zum Spreewald mit seiner Geschichte, ging es per Bus wieder Richtung Berlin. Übrigens ein erstaunlich anzusehender Bus. Er war scheinbar dem Wald angepasst worden, denn außer Front- und Heckfenster, waren alle Scheiben grün mit Folie beklebt. Man kann zwar hinaus sehen, umgekehrt ist es aber schwierig. Sehr nützlich bei starker Sonneneinstrahlung!

So ging ein schöner sonniger Tag mit angenehmen Temperaturen auf den meist schattigen Wasserwegen zu Ende. Wiederholung wünschenswert! Danke der Stiftung und den Begleitern!

Hannelore Jerchow

P.S. Fast hätte ich es unterschlagen, es existieren im Spreewald noch vereinzelt sehr hoch gebaute Holzbrücken. Warum so hoch? Damit die Bienenkorb-förmigen Heuhaufen bzw. Behältnisse (bis zu acht Meter hoch) auf dem Wasserwege hindurch transportiert werden können.

Gästehaus Bad Bevensen

Wohin mit dem Resturlaub? Im Herbst allein zu Hause? Das Gästehaus Bad Bevensen freut sich auf Sie und erwartet Sie mit folgenden Angeboten:

Gesundheitswoche Kulturwoche

Oder möchten Sie lieber eine Adventswoche in der Stadt der Siebensterne verbringen? Buchungen sind ab sofort über unsere Buchungshotline

0 58 21/9 59-1 11 oder im Reisebüro

Blissestraße 0 30/8 21 11 29 möglich.

Wir freuen uns auf Sie.

Adventswochen

vom 26.11. bis 03.12.2001
03.12. bis 10.12.2001
10.12. bis 17.12.2001

- Übernachtung und Vollpension
- Adventsfahrt
- Adventliche Abende
- Fahrt zum Siebensternegottesdienst
- Unterhaltungsprogramm
- Gymnastik
- Entspannungstraining
- Bastelangebote

► **Eine Woche ab 490,00 DM p. Person**
Zuzüglich 2 DM Kurtaxe pro Tag
Fahrt ab Berlin im behindertengerechten Fernreisebus möglich 100,- p. Person

Lüneburger Heide kulturell erleben

► **Kulturwoche vom**
16.11. bis 23.11.2001

- 7 Übernachtungen inkl. Vollpension
- Besuch des „Hundertwasser“ Bahnhofs in Uelzen
- Abend voller Zauber mit Märchen aus aller Welt
- Lichtbildervortrag „Historische Städte rund um Bad Bevensen“
- Folklore in der Lüneburger Heide
- Fahrt nach Lauenburg zum Schiffshebewerk
- Mandolinenkonzert

Zur Entspannung:

- 1 Solebad in der Therme des Kurhauses oder 1 Fußpflege
- Gymnastik
- Entspannungstraining

Gesundheit tanken in der Lüneburger Heide

Gesundheitswoche
vom 09.11. bis 16.11.2001

- 7 Übernachtungen inkl. Vollpension
- Tipps zu gesunder Ernährung durch den Küchenchef des Hauses
- Ernährungsberatung
- Präsentation von Körperpflegemitteln, Düften und Kosmetika
- 1 Solebad in der Therme des Kurhauses oder 1 Fußpflege
- Gymnastik
- Entspannungstraining
- Vorstellung der Sauerstoff-Mehrschritt-Theorie nach Prof. Manfred von Ardenne und der Magnetfeld-Therapie
- Ausflugsfahrt rund um Bad Bevensen

► **ab 465,- DM pro Person,**
zzgl. 2 DM Kurtaxe pro Tag

Information und Anmeldung

Gästehaus Bad Bevensen
Alter Mühlenweg 7
29549 Bad Bevensen
Tel.: 05821/959 111
Fax: 05821/959 160
E-Mail: gaestehaus.bev@fdst.de

Reisebüro der Fürst
Donnersmark-Stiftung
Blissestraße 12
10713 Berlin
Tel.: 030/821 11 29
Fax: 030/822 98 03
E-Mail: reisebuero@fdst.de
Internet: www.fdst.de



Warteschleife

Eine Aufführung der „FüdoSat“-Gruppe anlässlich der Eröffnungsfeier der Villa Donnersmarck

„Warte, warte noch ein Weilchen“, das denken sicherlich alle sieben Damen, die sich da auf der Bühne versammeln. Jede wartet auf etwas anderes, ob mit oder ohne Erfolg, das bleibt offen. Alle Texte sind selbst geschrieben, wie es bei „FüdoSat“ immer der Fall ist. Jede Dame hat ein anderes Wehwehchen. Sei es nun, dass der Computerfachmann erwartet wird, um den PC wieder hochzufahren. Oder ein Verein gegründet wird, der sich um die Reinheit der deutschen Wurst bemüht. Die Frau mit dem blumengeschmückten Hut wartet auf Dieter. Sie hat ihm bei einer Kaffeefahrt Rheumadecken abgekauft, vorsorglich zwei, denn sie findet ihn doch sehr nett. Die wildgelockte Hildegard Lenz möchte abnehmen und wartet auf das Purzeln der Pfunde. Wie gesagt, jede Person wartete auf irgendwas. Zwischendurch gab es im Stück Werbung vom Videorecorder, aufgenommen im „Studio Rudt“. Die Spots waren kurz und witzig. So wie Werbung sein sollte. Die Aufführung bescherte den Gästen der Eröffnungsfeier eine knappe, aber unterhaltsame Stunde.

Marion Römermann

Da capo in der Villa

„Historie und Histörchen“ von Hans Bernhard Seth

Erdacht, geschrieben und auf die Bühne gebracht wurde dieses Stück für die Eröffnungsfeier des Hauses Rheinsberg, Hotel am See. Leider habe ich es dort nicht gesehen, Berichten zufolge, war es aber ein voller Erfolg.

Eine weitere Aufführung fand in der Villa Donnersmarck statt, und endlich konnte ich auch im Publikum sitzen. Ich möchte Ihnen, liebe Leser und Leserinnen, ein bisschen davon erzählen, damit Sie neugierig werden auf kommende Spieltermine. Das Stück besteht aus elf Szenen. Jede ist eine kleine Geschichte vom früheren Leben in Rheinsberg. Friedrich der Große hat einige Jahre seines Lebens dort verbracht, ebenso sein Bruder, Prinz Heinrich.

Der „alte“ Fritz

Der „alte“ Fritz, der damals noch jung war, wurde gespielt von Christian Lange. Den Prinz Heinrich gab Matthias Hild. Beide Brüder spielten großartig miteinander, was im Stück eigentlich eher gegeneinander bedeutet. Auch zu Lebzeiten waren sie fast immer zerstritten.

Alle Schauspieler gaben ihr Bestes und waren mit Leib und Seele dabei. Alle Szenen zu erzählen, würde den Rahmen dieses Berichtes sprengen. Daher in Kürze: Alle Darsteller waren Bonbons. Ruth Weie war eine Praline. Sie hatte eine Szene ganz für sich allein. Sie trat auf als Königin Elisabeth Christine, die mit Friedrich dem Großen verheiratet war, aber in der Verbannung leben musste. Ruth Weie gab einen tiefen Einblick in dieses Leben. Sie

– Rheinsberger Bilderbogen

nach einer Idee von Bernd Kummer

spielte nicht, sie schien es selbst zu sein. Ich war richtig ergriffen. Später sah man Ruth noch als kommandierende Frau, die eine wichtige Funktion im Diabetiker Sanatorium Rheinsberg hatte.

Hans Bernhard Seth, der Verfasser dieses Stückes, trat als Voltaire auf und hatte eine heftige Unterhaltung mit Friedrich (Friedrich, ein paar Jahre älter geworden, dargestellt von Bernd Kummer). Hans Bernhard ist ein stattlicher Mann mit einer sonoren Stimme. Man muss ihm gut zuhören, ob man will oder nicht, seine Ausstrahlung fordert das zwangsläufig. Eine große Leistung.

Erwähnen möchte ich noch Ingrid Koch und Christa Springer. Beide waren die Lieblinge des Publikums und ernten viel Beifall. Auch die Kostüme dürfen nicht unerwähnt bleiben. Regine Stephan hat mit ihnen eine Meisterleistung vollbracht. Sie ist eine wahrhafte Könnlerin ihres Fachs. Die Regie lag, wie immer, in den bewährten Händen von Bernd Kummer. Er ist ein Könnler, das ist bekannt, ohne ihn wäre auf der Bühne der Fürst Donnersmarck-Stiftung vieles anders, aber nicht besser. Können und Herzblut sind ein Cocktail mit dem Namen Bernd Kummer.

Marion Römermann



Eine Woche voller Überraschungen

Freizeitaktivitäten – Freizeitfreude



Wieder einmal hatte ich Gelegenheit, nach Rheinsberg zu kommen und das Eröffnungsangebot anzunehmen. Mit einem befreundeten Ehepaar fuhr ich per Behindertenbus dorthin. Eine Bahnfahrt nach Rheinsberg ist für Rollstuhlfahrer nicht möglich. Dies verstehe ich nicht, man fliegt auf den Mond – sollte es da nicht möglich sein, per Bahn nach Rheinsberg zu kommen?! Bin ich zu klein, um dies zu verstehen? Es gibt Bahntechniker, Bahningenieure. Sie sollten sich etwas einfallen lassen, und grundsätz-



lich müsste die Deutsche Bahn AG nur wollen, damit auch Rollstuhlfahrer und behinderte Läufer ohne Mühe und Probleme ans Ziel kommen können. Endlich kam ich an im Hotel am See. Mein schönes Zimmer hatte wieder einen Traumblick, und alle Menschen waren nett zu mir. Eine wahre Wohlfühlzeit!

Gleich am Ankunftstag, die erste Überraschung: Wir saßen auf der Seeterrasse des

Hotels und tranken Kaffee. Plötzlich sagte jemand hallo. Na, das Gesicht und die anderen beiden kannte ich doch. Ein Rollstuhlfahrer mit seinen Eltern wollte mal auf einen Kaffee vorbei schauen, da man gerade in der Gegend war. Es waren ehemalige Singlefrühstücksteilnehmer, die Familie Lübcke. Mit Freude, vielleicht auch mit ein wenig Stolz, konnte ich ihnen das Hotel zeigen (z.B. die Seehalle, Fitnessraum, Andachtsraum, mein Zimmer usw.). Die Lübckes wären auch gern einmal Gast, wenn es nur zwei Zimmer mit Verbindungstür gäbe.

Ja, wohl fühlen am Abend, bei Sonnenuntergang, mit nettem Plausch auf dem Steg, das war der erste Abend der Woche. Am Freitag war Markttag. Anschließend zeigte ich Heidi die Rhin-Einkaufspassage, hübsch angelegt. Abends Treffen im Kaminzimmer, wo ich den Empfangsdrink zu mir nahm. Der Sonnabend brachte uns leider kühles, regnerisches Wetter. Es blieb bis 18.30 Uhr spannend, ob wir die Oper „Cäsar und Kleopatra“ im Heckentheater des Schlossgartens oder in der alten Fabrikhalle hören und sehen konnten. Welch ein Glück, die letzte Operaufführung fand tatsächlich im Heckentheater statt. Ich hatte es mir heimlich gewünscht, da ich in all den Jahren, seit die Fürst Donnersmarck-Stiftung zum Kammer-Opern-Festival fährt, nicht eine Oper dort gesehen habe. Während der Aufführung,

die übrigens schön war, stimmlich wie durch die Kulissen, gab es überraschenderweise keinen Tropfen Regen. Leider hatte ich keinen Fotoapparat dabei. Vor Opernbeginn entdeckte ich in der Hecke die schöne Kleopatra (in vollstem Opernkostüm) mit Handy am Ohr. Das wäre wohl ein Foto wert gewesen, nicht wahr? Übrigens, ins Hecken-theater kommt man als Rollstuhlfahrer sehr gut hinein.

Trotz des schauerlichen Wetters, bin ich am Sonntag in die Kirche gegangen. Die Kirche wurde in den ältesten Teilen bereits im 13. Jahrhundert errichtet, im frühgotischen Stil. Nach einem großen Stadtbrand wurde die Kirche wieder aufgebaut und vergrößert. Viel Renaissance bestimmt nun das Bild. Zu meiner Überraschung gibt es einen Nebeneingang, durch den man auch per E-Stuhl hineingelangt. Der Haupteingang hat nämlich Stufen. Das Orgelkonzert war recht gut besucht. Alte und neue Orgelmusik gab es zu hören. Manchmal gewaltig, als müsste das alte Gebäude zusammenbrechen. Ich musste unweigerlich an das Buch „Schlafes Bruder“ denken und verließ die Kirche nach einer Stunde Spielzeit während der Pause. Der Sonntag blieb weiter verregnet. Dennoch fuhr ich jeden Abend für ein paar Minuten die Uferstraße entlang und verweilte ein wenig, denn eine schöne Stimmung herrschte rundherum meist trotzdem. Wieder gab es für mich eine Überraschung im Hotel am See. Eine mir vertraute Rollstuhlfahrerin, die man aus der Szene kennt, erwartete Besuch aus Berlin, eine Freundin wollte sie besuchen. Und wer war die Freundin? Eine ehemals sehr gute Bekannte von mir! Ein besonderer Umstand hatte uns leider getrennt. Nun trafen wir uns im Hotel am See wieder, die Freude war groß. Die nächste Überraschung sollte sogleich folgen: Diese Rollstuhlfahrerin Corinna war vor vielen Jahren, als Teenie, mit dem Mann des Ehepaares, mit denen ich nach Rheinsberg gefahren war, befreundet. Oder war er gar ihre erste Jugendliebe? Abends mieteten wir daher die Kegelbahn; um gemeinsam zu fünft zu kegeln, ich benutzte das Kegelbrett. Es gab keinen Verlierer, kei-

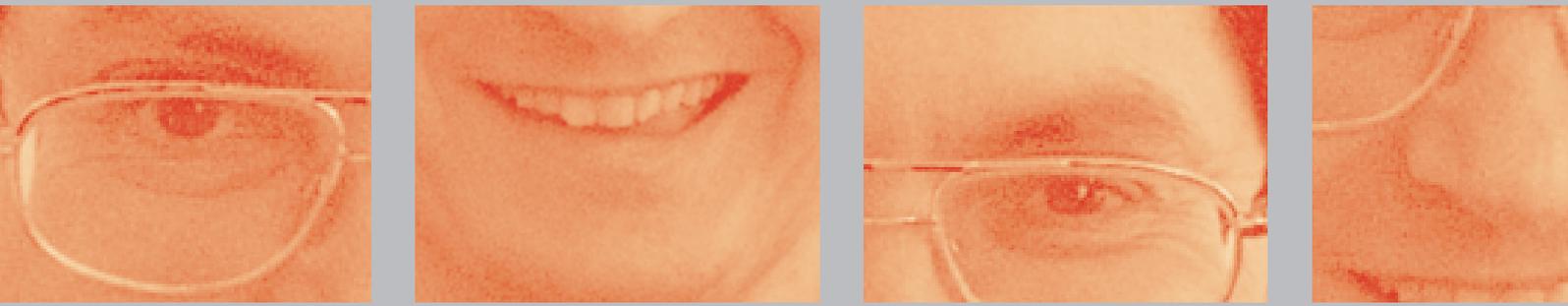


nen Gewinner – wir spielten zwei Stunden aus Spaß an der Freud.

Am Dienstag löste ich den Gutschein für eine zweistündige Dampferfahrt ein. Das Wetter fing an sich zu bessern, die grauen Wolken lösten sich auf. Nachmittags konnten wir endlich wieder bei Sonne den Kaffee im Freien trinken. Die Gesichter strahlten wieder. Am Mittwochnachmittag, einem sehr heißen Tag, bekam ich Besuch aus Berlin. Abends feierten wir (meine Bekannten, mein Besuch und ich) Abschied von Rheinsberg. Wir hatten ein hübsches Hof-Weinrestaurant entdeckt, wo man an diesem schönen, lauen Sommerabend gemütlich sitzen konnte. Am nächsten Tag mussten wir leider bereits abreisen. Trotz der hohen Sommertemperaturen machten mein Berlin-Besuch und ich noch einen Spaziergang im Wald. Unter schattigen Bäumen ging es ca. fünf Kilometer (Hin- und Retour) zur „Hohen Else“ an den Rheinsberger See, wo wir eine Trinkpause machten. Am Wegesrand haben wir Blumen gepflückt, und diesen Wald- und Wiesenstrauß hatte ich noch einige Tag zu Hause in Berlin in meiner Vase.

Das war eine Augustwoche in Rheinsberg, die voller Überraschungen steckte und mir viel Freude brachte. Zudem konnte ich eine Menge bekannte Gesichter wiedersehen. Rheinsberg, Hotel am See – ein Wiedersehenstreff? Adele, Tschüß, ich treff Sie/dich dort!

Dora Benzlath



Gefilmt...

Öffentlichkeitsarbeit gehört neben Krankengymnastik, Logopädie und Ergotherapie zu meinem heimlichen Schwur. So hatte ich in einer düsteren Stunde dem Locked-in-Syndrom und allen seinen Folgeerscheinungen den „totalen Krieg, aber mit Köpfchen“ erklärt.

Nur auf der faulen Haut liegen und mir die Sonne auf den Bauch scheinen lassen, hätte für meinen körperlichen Zustand zwar nicht hilfreich, aber wohltuend sein können. Geistig fühlte ich mich aber fit wie ein Turnschuh. Was macht man in einer Situation, in der man körperlich einer Null gleichkommt, die Sprache fast nicht mehr funktioniert, aber der Geist wacher denn je ist? Fernsehen? Lesen? Na klar, aber alles in Maßen. Auf keinem Fall ausschließlich dem einen huldigen.

So reifte in mir der Entschluss heran, ohne großen Körpereinsatz und ohne Stimme etwas Sinnvolles zu tun. Ich begann auf einem Computer mit Spezialprogrammen alle Ereignisse des Krankenhauslebens aufzulisten. Zehn Zeilen in drei Stunden schaffte ich damals. Mühsam nährt sich das Eichhörnchen...

Da kamen Schwestern der Station 3 in der BERLIN-Klinik auf eine Idee: „Da lässt sich mehr draus machen, z.B. ein Buch.“ Ich erklärte sie alle für verrückt. Die charmanten bis recht hübschen Schwestern waren in ihrer Argumentation

aber weitaus stärker als ich. Das war vor fünf Jahren. Das Buch soll demnächst erscheinen. Freilich war ich mit süßen Worten überredet worden, was im Ergebnis viel wichtiger war, mein Leben hatte wieder einen Sinn. Und was für einen.

Beim Schreiben des Buches blieb es nicht, denn sonst würde ich mich heute bereits langweilen. Also hatte ich mich umgesehen, und siehe da, es fanden sich drei Zeitschriftenverlage, für die ich Artikel fertigte und noch immer schreibe. Soll ich Euch etwas verraten: Ich bin mit meinem Latein noch lang nicht am Ende. Da ist LIS e.V., dessen erweitertem Vorstand ich angehöre. Natürlich habe ich mich der Öffentlichkeitsarbeit des Vereins angenommen. Neben der Broschüre „Metamorphosen“, die der Vereinsvorsitzende und ich in einer Gemeinschaftspublikation herausbrachten, gibt es noch anderes zu tun.

Vor einem guten Vierteljahr rief mich der Vereinsvorsitzende an und fragte, ob ich nicht Lust hätte, in einem Film mitzuwirken. „Wie soll das denn gehen?“, war meine erste Reaktion, Ich sitze im E-Rolli und verlasse meine Wohnung nur, wenn ich Therapie habe. Sonst sitze ich meist vorm Computer oder lese. „Mach nur mit, du wirst schon sehen.“ Mehr war aus meinem Vereinschef nicht herauszupressen. Ich sagte zu und harrte der Dinge, die da kommen würden. Die kamen recht bald. Zunächst in Form eines Faxes, mit dem ein





erstes Arbeitstreffen vereinbart wurde. Ich war gespannt, jemanden aus der Filmbranche kennenzulernen. Ich stellte eine Menge Material über das Locked-in-Syndrom und die Erfahrungen, die ich damit gemacht hatte, zusammen. Es war soweit: Dr. K. und eine Tonassistentin stellten sich vor. Sie waren zwei lustige Typen, die einen Film über Menschen drehen wollten, die mit dem Locked-in-Syndrom Bekanntschaft gemacht hatten. Dabei sollte die ganze Lebenssituation, ihr Tun und Handeln wie ihr Tagesablauf so realistisch wie möglich dargestellt werden. Ein hochgestecktes Ziel, dachte ich bei mir. Denn zeige mal etwas, das fast nicht mehr da ist. Doch da hatte ich die Rechnung ohne den Wirt gemacht: Eine Woche später kam dieselbe Truppe plus Kameramann und einer riesigen Menge an Technik zu mir nach Frohnau. Ganze sechs Stunden waren sie da, und es war keinen Moment langweilig.

Zunächst „spielte“ ich vor, wie ich frühstücke und dann abwasche. Schließlich presste ich für meinen Tee noch eine Zitrone aus. Einfache Dinge, werden sie sagen. Klar, wenn man zwei Hände hat. Ich habe nur eine zur Verfügung. Da sehen die gewohnten Handgriffe plötzlich ganz anders aus. Als ich noch im Krankenhaus lag, machte ich mit einer Krankenschwester folgendes Experiment: Ich hielt ihr die linke Hand auf dem Rücken fest und forderte sie auf, mit ihrer rechten meine Stulle zu schmieren und zu belegen. Ergebnis: Nie



*Friedemann Knoop
mit seiner Familie*

wieder verlangte sie von mir, ich solle mir mein Abendbrot selbst zubereiten. Wohl bemerkt: Ich kann es jetzt, aber ob sie es kann?

Im Bad wurde auch gefilmt: Ich beim Zähneputzen. Sie lachen, das war wirklich nach dem Brilleputzen das Erste, was ich versuchte, selbst in den Griff zu bekommen. Wo kämen wir hin, wenn fremde Leute in meinem Mund herumstochern würden? Mit dem Brilleputzen ist es das Gleiche. Ich spreche von putzen und nicht von Fett gleichmäßig verschmieren!

Zurück zum Film: Kein Film ohne Gänsehaut! So jedenfalls meine Auffassung. Also machte ich den Vorschlag, meine Trachealkanüle für filmische Zwecke zu reinigen. Dieser Vorschlag wurde mit großem Interesse aufgenommen. Die Kamera wurde hinter mir plaziert, um mich genau von vorn über den Spiegel ins Visier nehmen zu können. Was die Aufnahmeleitung nicht in Betracht gezogen hatte, war, dass eine Trachealkanüle aus mehreren Teilen besteht. Diese hatte ich eins nach dem anderen abgebaut, bis nur noch ein großes Loch im Hals übrig war. Da wurde es den guten Leuten langsam blüherant. Etwas später wurde die ganze Sache rückwärts zusammengesetzt. Woran ich nicht gedacht hatte, weil es schon seit sieben Jahren täglich das gleiche Spiel ist: Als ich die Außenkanüle wieder einsetzte, passierte das, was jeden Tag passiert: Es reizt, wenn man die Kanüle einpasst. Folglich musste ich kräftig husten. Das war zuviel des Guten. Ich hatte meine liebe Mühe, dem Aufnahmeteam zu erklären, wie alltäglich das ist.

Auch wenn ich bis jetzt wenig gesprochen hatte, war dennoch ein Interview mit mir geplant. Man sah mich etwas verwundert an, als ich dafür darum bat, mich hinlegen zu dürfen. Gesagt, getan. Ich machte mir es auf dem Bett bequem. Die Zimmerausleuchtung wurde umgestellt. Ich wurde gebeten, meinen Lebenslauf in groben Zügen zu schildern. Noch nicht einmal den ersten Satz hatte ich beendet: „Du kannst ja spre-

chen, ganz deutlich – und du sächselst!“. „Ja, freilich, aber nur wenn ich liege.“ Die Überraschung war gelungen. Vor allem, da man annahm, ich hätte mich hingelegt, weil ich nicht mehr sitzen konnte.

Der erste Drehtag war viel zu schnell vorbei, aber es gab ja noch einen Morgen danach. Man wollte mich im Telebus filmen, wie ich durch Berlin gefahren werde. Dabei ließ ich am Rande die Bemerkung fallen, dass ich ein Videoband besäße, auf dem ich bei therapeutischen Übungen zu sehen bin. Das hätte ich lieber nicht tun sollen, denn jetzt ging meine Prophezeiung in Erfüllung: Ich hatte meiner KG vorausgesagt, dass ohne sie nichts laufen würde, auch nicht der Film. Es sah zunächst ganz nach dem Gegenteil aus, denn die Dreharbeiten liefen am Wochenende. Die Aufnahmen von der Krankengymnastik hatte ich längst vergessen. Nur durch Zufall kamen wir darauf zu sprechen. Letztendlich gab es dadurch drei zufriedene Gesichter:

1. Meine KG brauchte sich nicht den Kopf zu zerbrechen, was sie anziehen sollte. Außerdem konnten sich ihre Leistungen auf dem Band durchaus sehen lassen. Mehr noch, sie waren und sind es durchaus wert, im Film gewürdigt zu werden.
2. Meine Prophezeiung war trotz des Wochenendes eingetroffen.
3. Der Aufnahmeleiter hatte einen zusätzlichen Bonbon gefunden.

Friedemann Knoop

Nachtrag: Ich bekam vom Aufnahmeleiter einen netten Brief. Die Dreharbeit gehen im September/Oktober 2001 weiter.

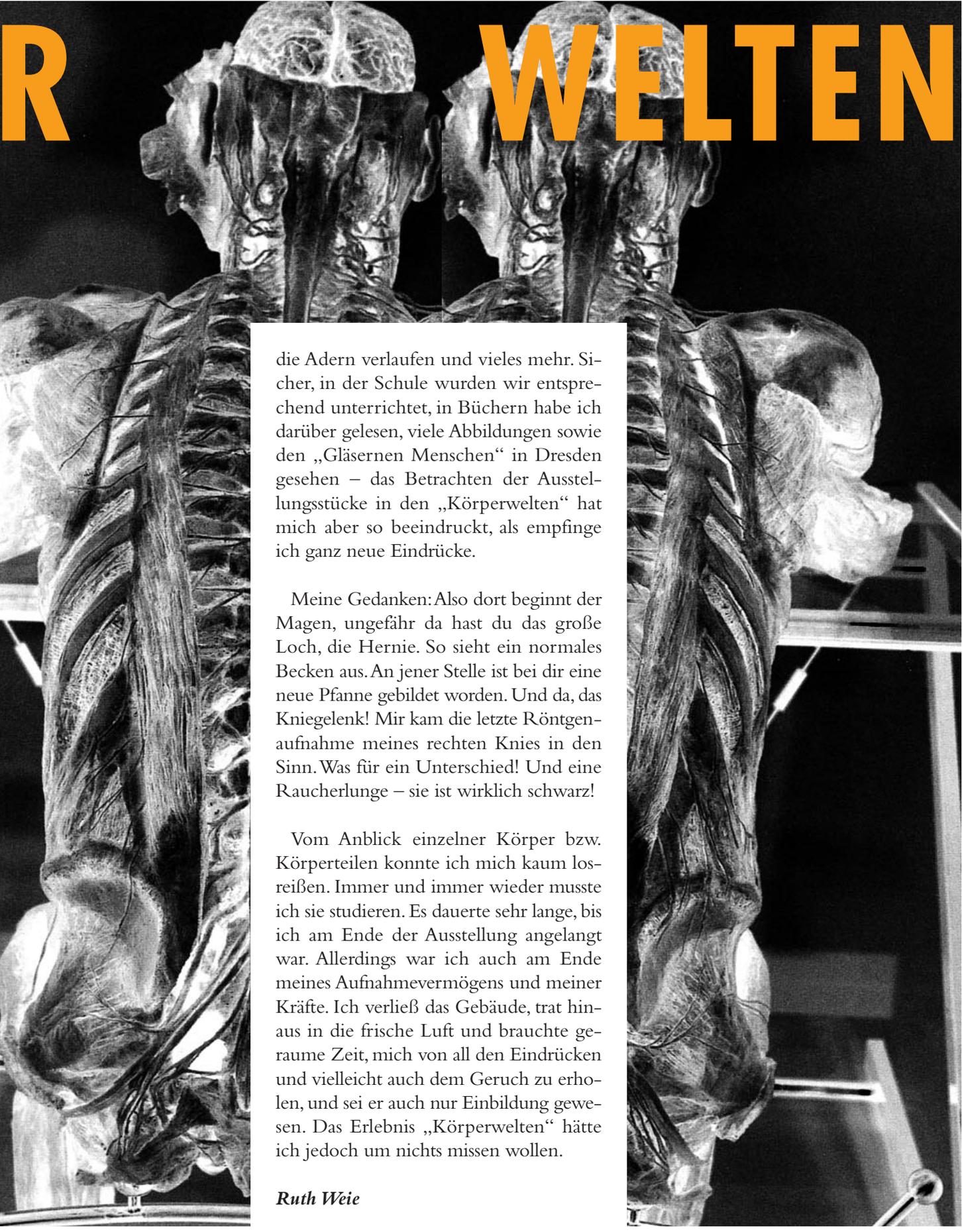
KÖRPER



Die Berliner Bevölkerung verhielt sich paradox wegen des für die Objekte der Ausstellung „Körperwelten“ verwandten Materials. „Mit mir nicht!“, sagte man ent-rüstet, stand andererseits aber zu hunderten stundenlang an, um in den Ausstellungsraum zu gelangen. Als Rollstuhlfahrerin brauchte ich mich nicht anzustellen. Eigenartig war mir schon zumute, als ich die große Halle des ehemaligen Postgebäudes am Ostbahnhof betrat. Das Rohmaterial der Objekte sind – wie bekannt – Leichen, Leichenteile. Ein leichter Verwesungsgeruch schlug mir entgegen. Oder war es nur Einbildung? Egal.

Durch das Bearbeiten mit Chemikalien und was weiß ich für Substanzen, war den menschlichen Körpern das Aussehen von medizinischem Anschauungsmaterial gegeben worden. Ungemein interessant war für mich, einmal Gelegenheit zu haben, in den Körper hineinzuschauen und maßstabsgetreu (es sind ja Originale) zu sehen, wie die einzelnen Organe zueinander stehen, wie

R WELTEN



die Adern verlaufen und vieles mehr. Sicher, in der Schule wurden wir entsprechend unterrichtet, in Büchern habe ich darüber gelesen, viele Abbildungen sowie den „Gläsernen Menschen“ in Dresden gesehen – das Betrachten der Ausstellungsstücke in den „Körperwelten“ hat mich aber so beeindruckt, als empfinde ich ganz neue Eindrücke.

Meine Gedanken: Also dort beginnt der Magen, ungefähr da hast du das große Loch, die Hernie. So sieht ein normales Becken aus. An jener Stelle ist bei dir eine neue Pfanne gebildet worden. Und da, das Kniegelenk! Mir kam die letzte Röntgenaufnahme meines rechten Knies in den Sinn. Was für ein Unterschied! Und eine Raucherlunge – sie ist wirklich schwarz!

Vom Anblick einzelner Körper bzw. Körperteilen konnte ich mich kaum losreißen. Immer und immer wieder musste ich sie studieren. Es dauerte sehr lange, bis ich am Ende der Ausstellung angelangt war. Allerdings war ich auch am Ende meines Aufnahmevermögens und meiner Kräfte. Ich verließ das Gebäude, trat hinaus in die frische Luft und brauchte geraume Zeit, mich von all den Eindrücken und vielleicht auch dem Geruch zu erholen, und sei er auch nur Einbildung gewesen. Das Erlebnis „Körperwelten“ hätte ich jedoch um nichts missen wollen.

Ruth Weie

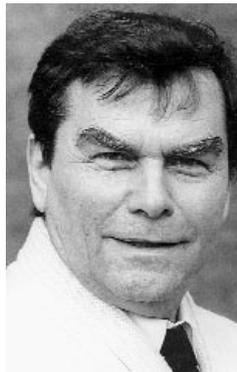
Von der Donau an die Spree

„Wiener Schnauze und Berliner Schmääh“

In einer Lesung am 2. Mai im Rollo Point trafen das echt Wienerische und das echt Berlinerische aufeinander. Verse und Geschichten, gelesen von Lutz Moik und seiner Frau Anna, einer Wienerin. Köstlich – ein großes Vergnügen! Das Ehepaar, beide Schauspieler, brachten den trockenen Berliner Humor und den sprichwörtlichen Wiener Charme im Duett ans Ohr. Jeder, der nicht Zuhörer dieser Lesung sein konnte, hat etwas versäumt.

Ein paar Worte zu Lutz Moik: Den ersten Kontakt mit ihm hatte ich vor Jahren im Blisse-Café. Dort stellte er seine wunderschönen Bilder im impressionistischen Stil aus. Viel Grün, viele Landschaften und Bäume. Während ich damals seine Arbeiten betrachtete, musste ich schlucken, kamen mir doch einige vom Motiv her sehr bekannt vor. Es waren Reiseimpressionen aus Tunesien, die wirklich zum Träumen anregten und mir Erinnerungen brachten. Ja, ich kannte einen Teil seiner Darstellungen durch meine zweimaligen Tunesienreisen. Gerne hätte ich mir damals ein Gemälde gekauft – nein, mehrere besser gesagt, denn das Schönste ließ sich nicht ausmachen unter den vielen ansprechenden Bildern.

Zwischenzeitlich hatte Lutz Moik mit seiner Frau Anna einige Lesungen gehalten. Nie war es mir terminlich möglich gewesen, einmal Zuhörer zu sein. Anfang Mai diesen Jahres hat es endlich geklappt. Meine Vorfreude wurde nicht enttäuscht. Ich saß in der „ARD-Reihe“, konnte Mimik, jede Geste, jedes gesprochene Wort aufsaugen, beschmunzeln, belächeln oder belachen. Vorgetragen wurden u.a. Werke von R.T. Odemann, J. Liesegang, Chr. Morgenstern und Wienerisches. Als Schau-



Lutz Moik

spieler habe ich den 70-jährigen Lutz Moik bewusst nicht gesehen, weder im Film noch im Fernsehen. Leider bekommt er seit Jahren keine Angebote mehr, denn es sind andere Typen gefragt. Rollstuhl-Rollen gibt es mitunter vielfach, nur sitzen in jenen Rollstühlen immer die Falschen, nämlich Nichtbehinderte. Was traut man Rollstuhlfahrern (den richtigen) eigentlich zu? Lutz Moik hat Multiple Sklerose, er sitzt im Rollstuhl. Aus den ihm verbliebenen Möglichkeiten macht er jedoch eine Menge, nämlich malen, lesen und damit anderen Freude. Das ist gut so für ihn, wie für uns als Empfänger. Schon mit MS behaftet, lernte er 1982 seine Frau Anna kennen. Gemeinsam meistern sie ihr Eheleben und sagen, gegenseitige Toleranz sei doppelt wichtig. Anna Moik: „Er lässt mich leben, ich bin nicht seine Gefangene.“ Lutz Moik: „Ohne meine Frau bin ich heute nicht mehr denkbar und lenkbar!“ Dies zu erkennen, ist wohl auch ein Lernprozess und Denkanstoß für uns Betroffene mit Handicap, Helfermenschen und Partner.

Vielleicht geben Lutz Moik und Frau Anna auch in der „Villa Donnersmarck“ einmal eine Lesung, die uns zum Lachen bringt. Oder vielleicht kann er uns dort einmal Freude spenden durch eine Ausstellung seiner schönen Bilder?

Dora Benzlath

„behindert“ als Schimpf- oder Spottbegriff

Wie empfinden wir das? Wenn Kinder im Sandkasten beim Streiten zueinander sagen: „Du bist ja behindert!“ – anstatt „Du bist ja blöd!“

Offensichtlich müssen wir immer mehr den Bedeutungswandel bestimmter Wörter im Laufe der Zeiten zur Kenntnis nehmen.

So war z.B. früher der Begriff „Krüppel“ ein völlig legitimer Begriff für das, was man später mit „behindert“ bezeichnete. Dann wandelte er sich mehr zu einem Spottbegriff, bis er von einer gewissen Behindertenbewegung in einer Art Selbstironie wieder salonfähig wurde.

Jetzt scheint dasselbe mit dem Begriff oder dem Wort „behindert“ zu passieren. Aber welches Wort sollen wir dann für den tatsächlich „Behinderten“ nehmen? Oder sollten behinderte Menschen am besten von der Bildfläche verschwinden? Oder sind wir vielleicht alle ein bisschen behindert, wie wir ja auch alle eigentlich ein bisschen blöd sind?

Silvia Gordan

Von „Hirnis“, „Spontis“ und „Spastis“

Es stimmt schon, was Silvia Gordan hier anspricht, nur eines muss man dabei ebenfalls im Auge behalten: Die Sprache lebt. Je rasanter sich die Menschen entwickeln, um so lebendiger und auch abstrakter wird ihre Sprache. Ich bin jetzt 51 Jahre alt und habe in dieser kurzen Zeitspanne schon mehrere Sinnes- oder Bedeutungswandel von Wörtern des alltäglichen Lebens erfahren müssen. Die in der Überschrift genannten Begriffe sind Verballhornungen von ernst zu nehmenden Krankheiten. Vor 25 Jahren waren sie groß in Mode. Ehrlich

Ist das alles völlig wertfrei?

Oder wie sehen Sie denn das, liebe Leser?

Wir freuen uns auf Ihre Meinung. Schreiben Sie uns unter:

*Fürst Donnersmarck-Stiftung
Redaktion WIR
Dalandweg 19
12167 Berlin
oder per Email
post.fdst@fdst.de*

gesagt, ich habe sie auch benutzt, ohne mir im Geringsten Gedanken darüber gemacht zu haben, was sie eigentlich bezeichnen. Wichtig war, es musste originell klingen. Obwohl ich ahnte, dass es sich oft um einen ernsten Hintergrund handelte. Ich wusste ja, ich hatte keine solche Krankheit, und derjenige, den ich so nannte, hatte sie auch nicht. Also, alles Jux!

Wie merkt man aber, ob alles nur Spaß ist?

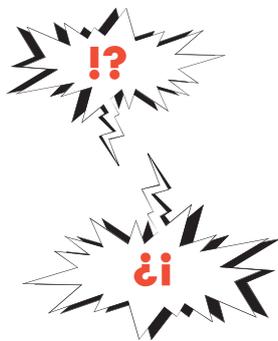
Das ist gar nicht so einfach und noch schwieriger zu erklären. Lassen sie mich so anfangen: Wörter haben drei Bedeutungsebenen. Eine syntaktische, eine semantische und eine semiotische. Die Bedeutung eines Begriffs schaukelt sich von Ebene zu Ebene auf. Zum Beispiel: „Heh, Alter!“ Auf der syntaktischen Ebene ist es nur eine Anhäufung von Druckerschwärze, die ein bestimmtes Muster hat. Mehr nicht.

Auf der semantischen Ebene wird dieser Anhäufung eine bestimmte objektive Bedeutung beigegeben. Zum Beispiel als lässige Anrede für einen gealterten Menschen. Völlig wertfrei.

Die vielen Missverständnisse passieren erst auf der höchsten, der semiotischen Ebene. Das ist die Ebene, wo Werte und Emotionen einfließen. Hier kann man das, was eigentlich gemeint ist, nur noch an zwei Dingen erkennen: Entweder das Gesagte trifft für keinen der Gesprächspartner zu oder die Mimik bzw. Gestik stimmt mit dem Gesagten nicht überein. In dem Fall ist es mit Sicherheit als Ulk gemeint. Trifft das Eine oder Andere doch zu, dann muss Lebenserfahrung am „Ton der Musik“ herausfinden, wie ernst oder aggressiv die Sache gemeint ist.

Fakt ist auch, dass ich nie einen Spastiker als Spasti oder einen Menschen der an Spondylose leidet, als Sponti bezeichnen würde. Da ist mir die Bezeichnung mit gepfefferten Tiernamen oder bestimmten Körperteilen schon lieber, denn so richtig verletzen will ich ihn eigentlich gar nicht.

Friedemann Knoop



Noch eine Antwort zum Thema

„Rechte Gewalt“



Hiermit möchte ich meine Betrachtungen anstellen zu den Erlebnissen des Ehepaars Stammert. Was ich da lese über ihre Begegnungen, die sie mit diesen „kahlköpfigen Herren“ hatten, macht mich zutiefst erschrocken und verstört. Bisher habe ich noch keinen Menschen in unserer Situation getroffen, der mir derartige Erlebnisse berichtet hätte. Und nun lese ich von solchen Vorkommnissen, die ich mir im Einzelnen nicht auszumalen wage, wenn sie mich betreffen würden.



Tatsächlich weiß ich nicht, wie ich auf so etwas reagieren würde. Ich weiß nur, dass ich ein Gefühl absoluter Ohnmacht vor derartig rohen Gewaltsignalen erleben würde. Und da ich mir meiner völligen körperlichen Hilflosigkeit bewusst bin, würde ich als Antwort auch keinerlei kraftmeierische Gesten zu erkennen geben – weder körperlich, was ja sowieso unmöglich ist, noch in Gedanken, welche diese Kraftprotze zwar nicht lesen können – die sie aber doch irgendwie spüren würden an meiner Haltung, die ich ihnen gegenüber einnehme. Ich würde mich vermutlich so verhalten, dass alle Angriffsversuche von ihrer Seite an mir abgleiten würden und ich damit uninteressant für sie wäre.

Das heißt, ich würde mir angesichts dieser dummdreisten Gewaltbereitschaft jeden Gedanken ihnen gegenüber verbieten, der

in einem solchen Satz zum Ausdruck kommt: „Zum Glück verstand meine Frau nicht viel von dem, was uns entgegenschlug aus grinsenden Gesichtern, in die man am liebsten hineinschlagen möchte, aber nicht kann und nicht einmal darf.“ Dazu kann ich nur sagen: Ich habe nicht die Möglichkeit und schon gar nicht den Wunsch, in irgendeines Menschen Gesicht zu schlagen. In dem Moment, wo ich diesen Wunsch habe, stehe ich mit diesen Menschen auf der gleichen Stufe und hätte ihre Gewalt somit auch verdient.

Wie wir doch alle wissen, ist es ja höchst bedenklich, Gewalt mit Gegengewalt zu beantworten – und noch weniger sinnvoll ist es, gegenüber einer vermeintlichen Gewalt mit Drohgebärden zu reagieren. Damit setzt man ja nur die vielzitierte Gewaltspirale in Gang. Natürlich muss man sich verteidigen, wenn man direkt angegriffen wird.

Aber so lange es eine gewaltlose Möglichkeit der Auseinandersetzung gibt, kommt nur diese in Frage.

Silvia Gordan

Kontaktanzeigen

Auf Anregung aus unserer Leserschaft haben wir diese Seite eingerichtet. Wenn Sie jemanden kennenlernen wollen, schicken Sie einen verschlossenen Umschlag mit der dazugehörigen Chiffre-Nummer an das *Wohnheim am Querschlag (Adresse siehe unten)*, das die Organisation übernommen hat. Von dort geht der Umschlag ungeöffnet weiter an die Inserenten. Wir wünschen allen viel Erfolg bei der Suche!

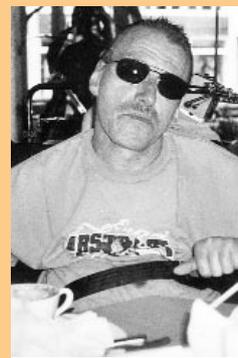


← Einfühlsamer, leider behinderter, jung gebliebener Mann Mitte 40, sucht nette, attraktive und tolerante schlanke Frau mit langen Haaren und eben solcher Geduld für alles, was Spaß macht. *Chiffre 20013-1*

→ Ich bin 43 Jahre alt, habe kurze dunkle Haare und sitze im E-Rolli. Meine Hobbys sind Freizeitunternehmungen (Essen gehen, Ausflüge ins Grüne und Gespräche führen bei einem guten Glas Wein). Solltest du langhaarig sein und nicht älter als 40 Jahre, würde ich mich über einen Anruf freuen. *Chiffre 20013-3*



→ Junggebliebener Rollstuhlfahrer, naturverbunden, unternehmungslustig, Nichtraucher, sucht liebevolle Sie. Da ich sprachbehindert bin, solltest du Verständnis für meine Behinderung haben. Wenn du wie ich viel Wert auf Treue und Zuverlässigkeit legst und Rockmusik liebst, solltest du mir schreiben. *Chiffre 20013-2*



← Junggebliebener, liebevoller 56jähriger Rollstuhlfahrer sucht unternehmungslustige Sie, zum Kennenlernen und Verwöhnen. Ich liebe gutes Essen (auch selbst gekocht), Unternehmungen (Spiele, Kino) und Tiere (Fische, Vögel). Freue mich über Anrufe und Treffen. *Chiffre 20013-4*

→ Junge Frau (34 Jahre), schwarze kurze Haare, fröhliches Naturell, sucht zum gemeinsamen Vergnügen und mehr nette verschmuste Partnerin. Ich sitze im Rollstuhl, bin aber sehr unternehmungslustig. Meine Wünsche sind Verständnis, Treue, dunkle Haare, nicht zu dünn und möglichst Läuferin. Ich freue mich auf Antwort. *Chiffre 20013-5*



Wer Lust hat auch einmal persönlich andere Singles zu treffen, ist herzlich eingeladen, an einem Singletreffen teilzunehmen. Dazu melden Sie sich ebenfalls schriftlich oder telefonisch beim *Wohnheim am Querschlag, Am Querschlag 7, 13465 Berlin, Tel: 40 10 36 56*



Berlin zieht nach

Hertha BSC hat seit dem Sommer einen eigenen Fanclub für Rollstuhlfahrer



Am frühen Abend des 12. September hat die automatische Tür im Rollipoint, Berlin-Mitte, schwer zu tun. Viele Rollstuhlfahrer kommen herein und blauweiße Accessoires finden sich hier und da, aber die Stimmung ist nicht so, wie man es bei einem Abend mit Fußballfans erwartet. Die Ereignisse in New York vom Vortag drücken auch hier auf die Stimmung. Mit einer Schweigeminute gedenken die Fußballfans am Beginn ihrer monatlichen Sitzung der Opfer der Attentate.

Als Gast begrüßen die Hertha-Rollis den Landesbehindertenbeauftragten Martin Marquard, der mit den Fußballfans über die Umbaumaßnahmen im Olympiastadion diskutiert. Denn bei der Umgestaltung der Berliner Sportarena gemäß der Richtlinien der FIFA, des Weltfußballverbandes, für die WM 2006 in Deutschland sollen nur 130 Plätze zur Verfügung stehen: ca. 70 in der Ostkurve, ca. 50 in der Westkurve, knapp

zehn in der Mitte der nördlichen Geraden. Herr Marquard macht eine andere Rechnung auf: „Zwei Prozent der Berliner passen in das Olympiastadion, daher wollen wir auch zwei Prozent der rund 35 000 Rollstuhlfahrer der Stadt im Stadion begrüßen können, 700 Plätze wären angemessen. Unser Ziel sind wenigstens 350 Plätze.“

Fußballinteressierte können sich bei Hertha-Rollis Offizieller Fanclub Hertha BSC Burgit Cohrs Manteuffelstr. 120 10997 Berlin Tel / Fax: 030 - 612 64 86 Email: hertha-rollis@web.de

Die bisherigen Stellplätze im Wandelgang zwischen Ober- und Unterring, vor allem an den Längsseiten des Stadions, werden zugunsten von VIP-Logen verschwinden. Ganze acht Stellplätze verbleiben bei der jetzigen Planung auf der Geraden. „Wir brauchen Plätze in angemessener Quantität und Qualität“, stellte der Landesbeauftragte dazu fest. Denn die geplanten Plätze in den Kurven hätten eine

sehr viel schlechtere Sicht. Das hatte der Landesbeauftragte auch in seinem Verstößebericht 2000 kritisiert, den er im Mai veröffentlichte.

Weitere Themen an diesem Abend sind die Behindertenparkplätze sowie die Situation auf dem S-Bahnhof Olympiastadion. Hier befürchten die Rollifahrer im Rahmen der Modernisierung eine Verschlechterung der Zugänglichkeit. Zum Schluss wünscht Martin Marquard den Fans viel Spaß beim Fußball mit Hertha BSC und sich möglichst viele rollstuhlfahrende Besucher im Stadion, damit auch der Bedarf für die Rolliplätze klar zu Tage trete.

Der Rollifanclub traf sich zu einem Lokaltermin bereits mit Vertretern von Hertha BSC und der Walter Bau AG, dem Bauunternehmen, das den Umbau seit Mitte 2000 durchführt. Stattgefunden hatte dieses Treffen, um den Forderungen der Fußballfans im Rollstuhl mehr Nachdruck zu verleihen, berichtete Horst Lemke, Pressesprecher von Hertha-Rollis.

Der Rollifanclub hat mehr als 40 eingeschriebene Mitglieder und wird, wie alle anderen 679 Hertha-Fanclubs mit ihren 13.000 Mitgliedern, von zwei hauptamtlichen Fanbetreuern des Vereins betreut. Das gute Drittel weiblicher Mitglieder ist im Vorstand schlagkräftig repräsentiert: Burgit Cohrs, eine energische Frau mit burschikosem, frischem Haarschnitt, ist die erste Vorsitzende. Auch bei Auswärtsspielen unterstützen die Fans ihre Hertha. Ihr Sponsor, Reiseagentur Carsten Müller, bietet für Mitglieder des Fanclubs zwei Fahrten zu Spielen in fremden Stadien. Am 13. Oktober geht es zum Hamburger SV.

Mit den anderen Hertha-Fanclubs treffen sich die Vorstandsmitglieder und bereden



die Angelegenheiten der Fußballenthusiasten. „Zur Zeit herrscht unter den Fangruppen eine gewisse Unruhe wegen des Umbaus. Einige Gruppen haben ihre Stammplätze, auf denen sie z.T. schon seit Jahrzehnten sitzen – oder stehen. Durch den Umbau müssen wir alle flexibel sein, ein bisschen im Stadion herumrücken, und da gibt es natürlich Ärger“, umreißt die erste Vorsitzende eines der Themen auf den Treffen der Fanvereinigung.



Landesbehinderten-beauftragter Martin Marquard

Mit der Gründung des Berliner Fanclubs für Rollifahrer haben nun alle 18 Vereine in der 1. Fußball-Bundesliga einen Rollifanclub. Berlin hat nachgezogen – und das ist gut so.

Thomas Golka



**Den Verstößebericht finden Sie im Internet unter
<http://www.berlin.de/Land/SenArbSozFrau/lfbheh/doku/verstoesebericht.pdf>
 oder Sie klicken sich von
<http://www.berlin.de/home/Land/>
 über den Link zum Landesbehindertenbeauftragten bis zum Verstößebericht**



Die tollkühnen Männer in ihren rollenden Kisten

Rollstuhl-Rugby-Trainingswoche in Rheinsberg

Der erste Kontakt zu diesem ungewöhnlichen Sport fand auf der Reha-Messe 2000 in Düsseldorf statt. Dort hatte Martin Schuth sein „Sunwheel“ ausgestellt. Schuth ist nicht nur Erfinder dieses E-Rolli-betriebenen Katamarans, er trainiert auch eine Rollstuhl-Rugbymannschaft. So kam es, dass bei seinem Aufenthalt mit dem „Sunwheel“ im Haus am See der Gedanke reifte, einmal eine Trainingswoche mit seiner Mannschaft in Rheinsberg durchzuführen. Gesagt, getan, in der Zeit vom 22.09. zum 29.09.01 war es denn soweit, elf Spieler der Ulmer Donauhaie (die amtierenden deutschen Meister), der Munichragbears und der Outlabs aus Karlsruhe und deren Begleitungen bezogen ihre Zimmer im Hotel. Täglich wurde ein Trainingspensum von ca. drei Stunden absolviert. Rugby ist auch in seiner Rollstuhlvariante ein sehr ruppiger Sport. Eine Mannschaft umfasst vier Spieler und natürlich ihre Spezialrollis. Diese sind quasi „gepanzert“, Schutzvorrichtungen, Anschallgurte, Fahrer und Material werden während des Spiels einer harten Probe unterzogen. Rugby-Rollstühle unterliegen zwar gewissen Richtlinien, dürfen aber durch individuelles „Tuning“ frei gestaltet werden. Dabei entstehen mitunter sehr ungewöhnliche Gefährte, die da mit lautem Krachen aufeinander fahren. Rollstuhl-Rugby ist mit seinen strikten Regeln (z.B. zeitbegrenzter Ballbesitz) aber vor allem ein sehr taktischer Sport.

Die Trainingswoche diente natürlich nicht nur der körperlichen Fitness. Auch die Freizeiteinrichtungen des Hotels wurden intensiv genutzt. Weitere Aktivitäten im Haus Rheinsberg sind geplant. Für Interessierte soll dann auch die Möglichkeit bestehen, sich mit der Sportart und den Eigenheiten der Spezialrollis vertraut zu machen oder sich selbst auf dem Spielfeld zu versuchen. Termine werden rechtzeitig bekannt gegeben.
Siegfried Schmidt



V. Monologe



Die Vagina Monologe sind noch vom 20. November bis zum 9. Dezember (außer montags und am 6.12.) in der Arena in Treptow zu sehen. Abendkasse 35,- DM, Einlass 19.30 Uhr.

Nein, verehrter Leser, es handelt sich nicht um den fünften Monolog, der mir an einem heißen Sommersonntagabend ein nicht vorausgeahntes Vergnügen bescherte. Zarte Gemüter bitte ich jetzt umzublättern, weniger Empfindlichen verrate ich, dass ich mich zu einem der „Vagina Monologe“ nach Treptow in die Arena begeben hatte. Ein gewagtes Unterfangen! Wenn ich so an meine „gute Erziehung“ und an all das, über das man nicht spricht und weiter an mein mit 78 nicht mehr allzu jungliches Alter denke – ja, ich war sehr neugierig, wie die ganzen Szenen auf mich wirken würde.

Wie so oft im Leben, war es ganz einfach (und schön! Aber darüber schreibe ich noch). Außer mir erblickte ich nur noch zwei andere nicht mehr ganz junge Besucher. Und wir waren auch noch alle drei behindert und gehörten zur Fürst Donnersmarck-Stiftung. Ansonsten sah ich nur junge Leute mit wachen, intelligenten Gesichtern. Richtig gutes Theaterpublikum.

Ja, und dann das Wichtigste, die Darbietungen. Die Texte waren eindeutig, aber sie wurden mit so viel Charme und Witz übermittelt, dass ein peinliches Berührtsein übertrieben gewesen wäre. Gewiss balancierten die Texte öfter am Rande des Erlaubten entlang, kippten aber nie ab. Die schauspielerischen und tänzerischen Leistungen, die farbenfrohe Bekleidung, die Lampen, die die fast schwarze Fabrikhalle in ein mystisches Licht tauchten, all das nahm diesem eindeutigen Wort, um das sich die Darbietungen eineinhalb Stunden rankten, die Peinlichkeit und machte sehr deutlich, wie sich die Zeiten ändern.

Ruth Weie

Jemand hat einmal gesagt, man könne vom 20. Jahrhundert auch unter anderem als dem Jahrhundert des behinderten Menschen sprechen. Die erste Hälfte des Jahrhunderts sei geprägt von der Diskriminierung des behinderten Menschen und von der Vernichtung „unwerten Lebens“. Behinderte Menschen wurden ausgegrenzt und hatten kaum eine Chance, ihre Persönlichkeit trotz Beeinträchtigung zu entfalten. (...)

Die zweite Hälfte des Jahrhunderts ist besonders in Mitteleuropa dadurch gekennzeichnet, dass der behinderte Mensch die notwendige soziale, pädagogische und medizinische Hilfe erhält und eine Integration des Behinderten als vollwertige Persönlichkeit rechtlich und gesetzlich garantiert wird. Selbst wenn es hier und da noch Ausgrenzung und Diskriminierung gibt, so kann man doch davon ausgehen, dass der behinderte Mensch in unserer Gesellschaft sozial eingebunden ist. (...)

Diese Gedanken möchte ich voranstellen, wenn ich von Zenta Maurina spreche, die heute als die größte lettische Dichterin, Schriftstellerin und Literaturwissenschaftlerin sowie als Vorkämpferin für ein vereintes Europa gilt.



Zenta Maurina

behinderte Dichterin aus Lettland

Zenta Maurina – Vorkämpferin für ein vereintes Europa

Sie wurde 1897 in Lettland geboren, wuchs dort in dem Dorf Grobina in der Nähe der Städte Libau und Mietau auf und starb 1978 in Basel. In ihrem sechsten Lebensjahr war sie an spinaler Kinderlähmung erkrankt und erfuhr somit das Schicksal einer zeitlebens an den Rollstuhl Gebundenen. Sie war die Tochter eines Arztes und einer Musikerin und hatte dadurch das Glück, in einem gebildeten Elternhaus aufzuwachsen, das ihrem lebhaften Geist seit frühester Jugend die nötige Förderung und Anregung bieten konnte. Die Mutter umsorgte sie liebevoll, und der Vater unterrichtete sie in den ersten Schuljahren selbst, indem er sie in die Welt der Sinne und die Welt der Bücher – der Dichter und Denker – einführte. Nur die Großmutter meinte, es wäre doch besser gewesen, wenn das Kind rechtzeitig gestorben wäre.

Zenta Maurinas Wunsch, eine ganz normale Schule, wie ihre Geschwister auch, besuchen zu können, scheiterte zunächst an der Engstirnigkeit der Direktoren – aber mit ihrem starken Willen schaffte sie es, als einzige Behinderte in einem städtischen Gymnasium zu lernen, das sie mit besten Noten und einer Goldmedaille verließ.

Trotz größter Widrigkeiten wie Hunger, Kälte und Krankheiten, absolvierte sie nach der Schule ein Studium in Riga. Nach glänzendem Abschluss fand sie durch Vermittlung des Kultusministers, der ihr Beschützer war, zunächst eine Vertretungsstelle als Lehrerin in einem Lehrerinstitut. Nach diesem Vertretungsjahr verdiente sie ihren Lebensunterhalt durch Zeitungsartikeln, Übersetzungen und durch erste Bücher, die in Lettland große Aufmerksamkeit fanden. Ihre Vorbereitungen auf ei-



ne Promotion stießen wieder auf große Schwierigkeiten, weil das, was sie wollte, im damaligen Lettland unerhört war. Noch nie hatte in Riga eine Frau den Dokortgrad erworben. Und nun schickte sich eine Frau im Rollstuhl – eine offiziell gebrandmarkte Verführerin der Jugend – an, den Hass und blinden Nationalismus der politischen und geistigen Führung zu überwinden.

Bei ihren öffentlichen Vorträgen in Riga und anderen Städten hatte sie immer volle Säle und begeisterte Zuhörer. Sie reiste zu Studienaufenthalten nach Heidelberg, Wien, Italien und Frankreich und begegnete vielen Menschen, die ihre Bücher kannten und schätzten.

In Zenta Maurinas Jugendzeit war ihre lettische Heimat Spielball größter politischer Wirren. Lange Zeit hatte Lettland zum russischen Zarenreich gehört. 1918 wurde es ein unabhängiger Nationalstaat und erlebte eine wirtschaftliche wie kulturelle Blüte. Anschließend wurde Lettland wieder von Deutschen besetzt, bis es dann 1939 unter den Einfluss der Sowjetregierung gelangte. Zenta Maurinas unabhängiger Geist befand sich politisch zwischen

*Zenta
Maurinas
unabhängiger
Geist befand
sich politisch
zwischen
allen
Stühlen*

allen Stühlen. Den nationalistischen Letten der Zeit nach dem ersten Weltkrieg war sie zu kosmopolitisch, zu sehr europäisch. Für die Baltendeutschen war sie zu lettisch, weil sie die historischen Fakten der z.T. grausamen Inbesitznahme Lettlands durch die Ordensritter anprangerte. Ihre Liebe zur russischen Kultur einerseits und ihre vehemente Ablehnung des Bolschewismus andererseits, rief Unverständnis und Ablehnung bei vielen Zeitgenossen hervor. Ihr Bemühen, den feurigen Geist des Ostens mit dem eher ordnenden Geist des Westens zu verbinden, stieß weder bei den russischen noch bei den deutschen Besatzern auf Gegenliebe. Sie musste um ihr Leben fürchten und in einer dramatischen Flucht vor den Russen nach Westeuropa übersiedeln.

Die junge lettische Generation nach 1945 erfuhr unter kommunistischer Herrschaft nichts von ihrer großen Dichterin. Bis zu ihrem Tod 1978 lebte sie in Südwestdeutschland, wo sie eine umfangreiche schriftstellerische und Vortragstätigkeit entfaltete. Zu ihren bemerkenswerten Büchern zählen ihre dreibändige Biografie mit den Titeln: „Die weite Fahrt“, „Denn das Wagnis ist schön“ und „Die eisernen Riegel zerbrechen“ sowie die Essaysammlungen „Meine Wurzeln sind im Himmel“ und „Mosaik des Herzens“ oder auch ihre Biografie über Dostojewski „Menschengestalter und Gottsucher“.

Ihr Leben war geprägt von dem Ringen eines behinderten Menschen um die Bewältigung des eigenen Schicksals und dem Kampf gegen Ablehnung und Diskriminierung innerhalb der Gesellschaft. Ihr tiefstes Anliegen im Leben war die Nächstenliebe und das Streben nach geistiger Durchdringung des Lebens – den vielen Versuchungen heutiger geistloser Oberflächlichkeit zu widerstehen.

Silvia Gordan



Rinderwahnsinn, BSE-Krise, Creutzfeld-Jacob-Syndrom, Schweinepest, Schafsdrehwurm, verendete Hühner in sogenannte Legebatterien...“, und noch andere Schreckensworte haben in diesem Jahr so manchen aufgeschreckt. Der Verbrauch an bestimmten Fleischsorten ging erheblich zurück – andere Esser wichen auf exotische Angebote wie Straußen-, Kängurufleisch oder Fisch aus (als ob die Wurm- und Parasitenskandale früherer Jahre bei den Hüftieren oder Meeresbewohnern vergessen sind). Unnatürliche Tierhaltung empört zudem unser ethisches Empfinden – sind das nicht auch Geschöpfe Gottes und zudem genetisch weitestgehend mit uns identisch?

So ist es nicht verwunderlich, dass die Zahl der Vegetarier wächst. Aus einer kleinen Schar von Fleischlos-Essern aus Überzeugung, deren Extremisten ihre Anschauungen mit einer Überzeugungskraft vertraten, die mitunter an Fanatismus grenzte, hat sich mittlerweile eine große und noch wachsende Schar von Menschen entwickelt, die entdeckt haben, wie wohlschmeckend ein vegetarisches Essen durchaus sein kann – und außerdem ist es nachgewiesenermaßen gesünder. Das wachsende Gesundheitsbe-

Sind Vegetarier bessere

Ein außergewöhnliches Buch zur Gesunderhaltung

wusstsein der Bevölkerung trägt deutlich zu einer stärkeren Hinwendung zu vegetarischer Ernährung bei. Dabei ist es überflüssig zu erwähnen, wieviel bekömmlicher pflanzliches Fett wie z.B. Olivenöl für Herz und Kreislauf ist, während tierische Fette unseren Cholesteringehalt erhöhen.

Das neue „Große Buch der vegetarischen Küche“ vom angesehenen Reader's Digest Verlag wird zweifellos weitere Essenskonsumenten für die große Gemeinde der Vegetarier gewinnen und sicher auch für „Grenzgänger“ und „Gemischt-Esser“ (wie ich einer bin, denn gelegentlich schmeckt ein Schnitzel ganz wunderbar) von Nutzen sein. Es enthält 350 Rezepte für einen ausgewogenen Vitamingenuss. „Fleischlos“ muss nicht eintönig und langweilig sein.

Das Buch bietet vielfältige und abwechslungsreiche Rezepte für alle Leute, die gern kochen oder essen. Es bietet Anregungen, doch einmal etwas Neues auszuprobieren oder sich gar zu Eigenkreationen für liebe Gäste inspirieren zu lassen.

„Das große Kochbuch der vegetarischen Küche“

320 Seiten,
250 Abbildungen,
Format 21,3 x 27,6 cm,
mit stabilem Einband,
Preis: 69,90 DM,
519,- öS,
Bestellnummer: 060 295
Erhältlich bei
Reader's Digest in Deutschland
Verlag Das Beste GmbH,
70160 Stuttgart



Menschen ?



Die Palette ist breit gefächert: Wir finden in drei Hauptkapiteln – Gemüse und Salate, Getreide und Teigwaren sowie Obst, Nüsse und Samen – die Rezepte nach Zutaten geordnet. Eine Einladung zum spontanen Kochen, je nachdem, was der Kühlschrank gerade hergibt. Ebenfalls kann man den Rezepten entnehmen, wieviel Zeit für die Zubereitung benötigt wird, wieviel Kilojoule oder Kalorien, Cholesterin, Eiweiß, Fett und Kohlenhydrate in den Gerichten stecken. Die farbigen Bilder lassen einem schon beim Zubereiten oder Durchblättern des Buches das Wasser im Munde zusammenlaufen.

Im Anhang findet sich ein Glossar über weniger bekannte Zutaten, ergänzt durch ein kleines Lebensmittelwörterbuch, da bestimmte Begriffe in Deutschland, Österreich und der Schweiz unterschiedlich verwendet werden. Bleibt nur zu wünschen: „Guten Appetit!“

Dr. Rudolf Turber

Nachtrag:

Vegetarier sind natürlich nicht bessere Menschen, es gab auch manchen Bösewicht darunter – so war z.B. auch Adolf Hitler ein Vegetarier. Vegetarier ernähren sich aber nun mal gesünder. Kann das falsch sein? Kinder brauchen allerdings in ihrer Wachstumsphase auch tierisches Eiweiß. Die Natur macht es uns vor: Selbst die auf Körnernahrung spezialisierten Spatzen füttern ihre Brut mit Insekten und anderem Kleingetier.



Sie erinnern sich? Vor genau einem Jahr wurde das Café blisse 14 an die Umweltberatungsstelle Berlin e.V. verpachtet. Der Verein überzeugte, weil er benachteiligten Jugendlichen die Chance auf einen Ausbildungsplatz im Café geben wollte. Wir wollten wissen, was aus diesen Plänen geworden ist. Eine ganze Menge! Im Service und in der Küche des Cafés werden derzeit sechs Jugendliche ausgebildet. Für die Ausbildung der Köche war es nötig, die vorhandene Vorbereitungsküche komplett umzubauen. Im Frühjahr war es dann soweit.

Das Café blisse 14 erhielt vom Wirtschaftsamt die Vollkonzession und darf sich nun mit Fug und Recht „Café-Restaurant“ nennen. Mit dem Leiter Bernd Kühnel konnte der Verein einen erfahrenen Gastronomen aus Wiesbaden gewinnen, den es in seine Heimatstadt Berlin zurückgezogen hatte.

Im blisse 14 darf geschlemmt werden...

Montags bis freitags haben die Gäste die Wahl zwischen den 20 frischen Gerichten der regelmäßig wechselnden Zusatzkarte. Von der Madagaskar Pfeffersuppe bis zum Norweger Wildlachs erstreckt sich das Angebot. Für jeden etwas! Sonnabends öffnet das Lokal exklusiv für alle, die etwas zu feiern haben. Eine Spezialität der neuen Belegschaft sind herrliche kalte und warme Buffets und hausgemachte Kuchen (beides auch außer Haus!).

Silvester steht vor der Tür

Die Tradition der Silvesterfete blieb, wie versprochen, erhalten. Tombola, Buffet und, und, und... Auf der Bühne diesmal: Eb Davis & Band, Blues- und Soul der Spitzenklasse. Der Kartenverkauf hat begonnen! ◀

**Café-Restaurant
blisse 14,
Blissestr. 14,
10713 Berlin,
Tél. 821 20 79
Mo-Fr
8.30 – 24.00 Uhr,
So 10-17.00 Uhr
(Jazzbrunch
So 11-14.00 Uhr),
Sa für Feiern
geöffnet.**

Aus dem Veranstaltungs- Programm

Vorträge

Der Traum und seine Bedeutung

Traumdeutung als Konfliktlösung – Der Vortrag gibt Einblick in das tiefenpsychologische Traumverständnis und in die Traumarbeit.

Referent: Dr. Klaus Ohm, Diplompsychologe, Psychoanalytiker
Termin: Donnerstag, 22. November 2001, 20:00 – 21:30 Uhr
Ort: blisse 14, Blisse-Eck (Eingang Wilhelmsaue) Blissestr. 14 10713 Berlin-Wilmersdorf

Gedankenaustausch zum Sinn der Trauer

Kann man trauern lernen? Nicht nur der Verlust eines lieben Menschen durch dessen Tod, sondern auch die Veränderung der Persönlichkeit nach schwerem Unfall, physischer, psychischer und/oder geistiger Behinderung, können Gefühle der Trauer auslösen. Der Vortrag möchte Anregungen vermitteln, mit dem Chaos der Gefühle umzugehen.

Referentinnen: Christa Klemm, Diplompsychologin
Monika Freidling-Vaccarezza
Termin: Mittwoch, 14. November 2001, 20:00 – 22:00 Uhr
Ort: Blisse 14, Blisse-Eck (Eingang Wilhelmsaue) Blissestr. 14 10713 Berlin-Wilmersdorf

Israel

Das Land und seine Geschichte – Diavortrag

Das Gebiet des heutigen Israel weist eine Fülle kulturhistorischer Stätten auf.



Jerusalem birgt die Heiligtümer dreier Religionen.

Der Vortrag zeigt Bilder einer Rundreise und geht dabei auf die historischen und biblischen Zusammen-

hänge sowie auf das Siedlungswesen der Kibbuzim ein

Referentin: Vera Sacher
Termin: Mittwoch, 5. Dezember 2001, 17:00 – 18:30 Uhr
Ort: Villa Donnersmarck, Saal I Schädestr. 9-13 14165 Berlin-Zehlendorf

Kommunikation im Internet

Dieser Kurs beschäftigt sich mit den verschiedenen Kommunikationsmöglichkeiten von E-mail über Chat bis hin zu Newsgroups im Internet. Geringe Vorkenntnisse in der Nutzung von Internet sind Voraussetzung. Alle PC-Plätze sind rollstuhlgerecht, Bereitstellung von Lochtastaturen ist möglich.

Leitung: Johannes Mory
Termine: Freitag, 7. Dezember 2001, 17:00 – 20:00 Uhr
Samstag, 8. Dezember 2001, 12:00 – 16:00 Uhr
Sonntag, 9. Dezember 2001, 12:00 – 16:00 Uhr

Max. 12 Personen
Ort: Villa Donnersmarck Schädestr. 9-13 14165 Berlin

Anmeldeformular bitte telefonisch anfordern unter Tel: 030 – 847 187 11



Bye bye, Herr Richter

Offizielle Verabschiedung von Manfred Richter

Nach der Veranstaltung mit Bewohnern und Mitarbeitern des Fürst Donnersmarck-Hauses, feierten wir am 28. September die offizielle Verabschiedung von Manfred Richter. Rund 150 Gäste fanden sich zu dem Festakt in unserer Turnhalle ein. Wegbegleiter, Vertreter der Fürst Donnersmarck-Stiftung, aus Politik, Verbänden und der Diakonie würdigten Herrn Richter in ihren Reden. Stellvertretend seien hier nur einige genannt: Den Festvortrag hielt Matthias Kube, Geschäftsführer der Wichern Wohnstätten. Der langjährige Wegbegleiter Richters zeichnete in seiner Rede ein differenziertes Bild des beruflichen Werdegang unseres Leiters.

Herr Steinhaeuser, Direktor des Diakonischen Werkes Berlin-Brandenburg, überreichte Herrn Richter die Johann-Hinrich-Wichern-Plakette. Diese höchste Auszeichnung des Diakonischen Werkes wurde ihm für seinen unermüdlichen Einsatz für die Belange von Menschen mit Behinderung verliehen.

Unsere Bezirksbürgermeisterin, Frau Wanjura, dankte für die langjährige gute Zusammenarbeit. Es sei maßgeblich Herrn Richters Engagement zu verdanken, dass in



Frohnau Aktionen wie die Absenkung der Bordsteinkanten oder der Einsatz rollstuhlgerechter Busse Erfolg hatten.

Auch Carsten Wolf, Mitarbeiter der Telefonzentrale im Fürst Donnersmarck-Haus, sprach Grußworte. Er kennt Manfred Richter vor allem aus seiner Zeit als Übungsleiter im Behindertensport. Die Zuhörer waren bewegt, als er schilderte, wie Manfred Richter ihn stets motiviert hatte, seine Grenzen auszuloten und nicht vorschnell aufzugeben. Trotz der insgesamt langen Redezeit, war der Festakt dank der Redner kurzweilig und amüsant. So mancher Mitarbeiter meinte im Nachhinein: „Jetzt habe ich am Ende noch ganz neue Seiten von Herrn Richter kennen gelernt.“

Im Anschluss wurde – wie gewohnt – ein tolles Buffet eröffnet. Frau Wittkamp und ihre fleißigen Damen hatten diesmal „Kulinarisches aus Wald und Flur“ gezaubert. Neben köstlichen Kürbisspeisen, konnte man sich u.a. an einem rustikalen Wildschweinbraten laben. Flotte Swingmusik und sicher auch die von Herrn Richter persönlich kredenzten Schnaps-Spezialitäten sorgten dafür, dass die ausgelassene Stimmung bis zum Abend anhielt.

Thomas Boldin

Abschied auch im Gästehaus Bad Bevensen

Zum 15. November 2001 verlässt Herr Volker Golly nach sechs Jahren die Fürst Donnersmarck-Stiftung. Der Leiter des Gästehauses Bad Bevensen zieht mit seiner Familie nach Hannover, wo er eine Tätigkeit als Krankenhaus-seelsorger aufnehmen wird. „Nach einer schönen Zeit in Bevensen mit jährlich rund 1200 Gästen, die einem z.T. auch persönlich ans Herz gewachsen sind, kehre ich in meinen alten Beruf, in die Seelsorge zurück“, kommentierte Herr Golly seinen Abschied. In die Zeit seiner Leitung fielen zwei große Umbauphasen, in denen die Küche, die Rezeption und 52 der 82 Zimmer modernisiert wurden. So hinterlässt er auch steinerne Zeugen seines Wirkens im Haus. Die Fürst Donnersmarck-Stiftung sucht z.Zt. intensiv nach einer Nachfolgerin oder einem Nachfolger.



Meine Zeit mit Manfred Richter

Hallo Ihr Lieben, ich wurde gefragt, ob ich Euch nicht etwas über Manfred Richter erzählen kann. Ich heiße Frank Görn, ich habe viele Jahre mit Manfred auf einer Gruppe verbracht. Davon möchte ich euch etwas erzählen. Ich kam mit ca. drei Jahren ins Fürst Donnersmarck-Haus. Dort lebten 50 Kinder im Alter zwischen zwei und sechs Jahren. Wir hatten damals vier Gruppen, A, B, C und ein Kleinstheim. Dort war ich bis zu meinem sechsten Lebensjahr. Dann kam ich auf die Gruppe A, wo wir 18 Kinder waren.



und auch die anderen Betreuer sagten uns, dass es wichtig für uns sei, sonst würden wir nie richtig laufen, sprechen oder sitzen können.

Herr Richter war genau wie Schwester Käthe (damalige Heimleiterin) oder deren Mutter auch für uns da, wenn wir Sorgen oder etwas ausgefressen hatten. Von letzterem war er zwar nie begeistert und hat dann auch geschimpft, weshalb manchmal ein paar Tränen geflossen sind, wieder getröstet er hat uns aber dann anschließend ebenfalls. Als 1978 das Jugendzentrum eingeweiht wurde, wurde Manfred Richter Heimleiter des Fürst Donnersmarck-Hauses, und dies hat er bis zum Schluss geleitet. Ich kann nur sagen, es war nicht einfach mit uns zu arbeiten, aber er war mit Herz und Seele bei der Sache. Ich bin froh, dass ich so einen Menschen wie Manfred Richter kennen und schätzen lernen durfte. Ich wünsche dir, lieber Manfred, alles Gute.

Frank Görn
Mitarbeiter der Telefonzentrale im Fürst Donnersmarck-Haus Berlin-Frohnau

Nachruf Yvonne

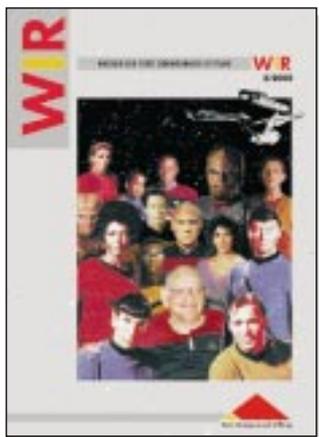
Unsere liebe Yvonne ist am 5. September 2001 im Alter von 35 Jahren für immer eingeschlafen.

Sie hat über 15 Jahre unseren Gruppenalltag entscheidend mitgeprägt und war ein Motor des familienanalogen Seins auf der Gruppe 1. Ihr impulsiver und launischer Charakter sowie ihr unglaublicher Charme und die ständigen Wechselbäder der Gefühle waren bei Yvonne präsent wie bei sicher nur wenigen Menschen.

Wir danken ihr dafür, dass sie uns so viele Jahre begleitet hat. Nun hat sie ihren inneren Frieden gefunden.

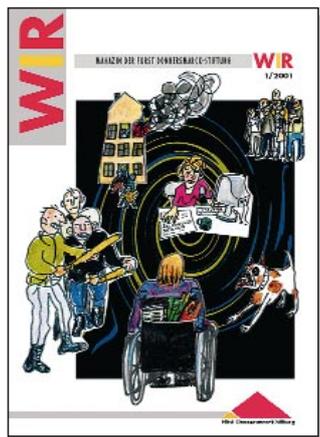
Wir werden Yvonne nie vergessen.

Die Bewohner und Mitarbeiter der Gruppe 1, Fürst Donnersmarck-Haus



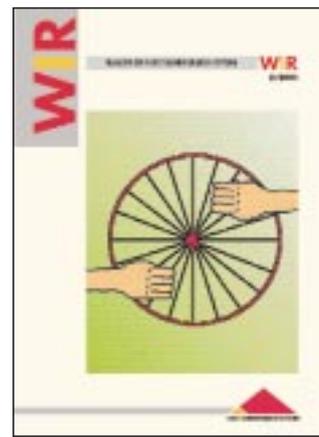
Aus dem Inhalt:

- Reha.Komm 2000
- Expo Hannover
- 120 Minuten bis Nepal
- Macht die Türen auf zum Alltag
- LIS Deutschland – Alles andere als Vereinsmeierei
- Das neue Betreute Wohnen
- Im Osten nichts Neues...
- Immer muss ich an sie denken: die Villa
- Abschied und Neubeginn
- Unendliche Weiten



Aus dem Inhalt:

- Evangelischer Kirchentag 2001
- Angst als Thema
- Gewalt gegenüber Behinderten?
- Berliner Bezirksreform
- Engagement für die eigenen Rechte
- Neue Telebusverordnung
- Notruf per Handy
- Die Paralympics 2000
- Literatur: Klaus Hoffmann
- Die Ausstellung „Der (im-) perfekte Mensch“



Aus dem Inhalt:

- Das Hotel am See eröffnet
- Thema Assistenz
- Was ist Hippotherapie?
- Pflege durch Familienangehörige
- Das Duell der Giganten
- Alt werden wollen viele, alt sein will niemand
- Gestatten Blümchen
- Star Trek Voyager übernahm Bonn
- Von der Krüppelfürsorge zum selbstbestimmten Leben

Sie möchten regelmäßig die WIR lesen?

Die WIR erscheint quartalsweise und wird Ihnen gerne **kostenlos** zugesandt. Bitte senden Sie uns den ausgefüllten Bestellcoupon oder faxen Sie eine Kopie an 030-76 97 00-30.



Name

Straße

PLZ

Ort

Ich möchte gerne regelmäßig und kostenlos die WIR erhalten

Ich möchte weitere Informations- und Veranstaltungsangebote der Fürst Donnersmarck-Stiftung

An die
Fürst Donnersmarck-Stiftung
Öffentlichkeitsarbeit
Dalandweg 19

12167 Berlin (Steglitz)

Ich brauche (Exemplar(e))

- der aktuellen Ausgabe
- der Ausgabe 1/2001
- der Ausgabe 2/2001
- der Ausgabe ...

Die Fürst Donnersmarck-Stiftung und ihre Teilbereiche:

Fürst Donnersmarck-Stiftung zu Berlin

Dalandweg 19, 12167 Berlin (Steglitz)
Tel: 0 30 / 76 97 00-0

Fürst Donnersmarck-Haus

Ev. Rehabilitationszentrum
Wildkanzelweg 28, 13465 Berlin (Frohnau)
Tel: 0 30 / 4 06 06-0

Wohnheim am Querschlag

Am Querschlag 7, 13465 Berlin (Frohnau)
Tel: 0 30 / 40 10 36 56

**Betreutes Wohnen /
Wohn- und Betreuungsgemeinschaften**

Babelsberger Str. 61, 10715 Berlin
Tel: 0 30 / 85 75 77 30

Ambulanter Dienst

Zeltinger Str. 24, 13465 Berlin (Frohnau)
Tel: 0 30 / 40 60 58-0

**Freizeit, Bildung, Beratung
Villa Donnersmarck**

Schädestr. 9-13
14165 Berlin (Zehlendorf)
Tel: 0 30 / 84 71 87-0

blisse 14

Blissestr. 14, 10713 Berlin (Wilmersdorf)
Gruppenräume:
Blissestr. 12/Ecke Wilhelmsaue
Tel: 0 30 / 8 21 10 91/92

Café blisse 14

Blissestr. 14
10713 Berlin (Wilmersdorf)
Tel: 0 30 / 8 21 20 79

Wohnanlage für Behinderte

Zeltinger Str. 24, 13465 Berlin (Frohnau)
Tel: 0 30 / 4 01 30 28

Gästehaus Bad Bevensen

Alter Mühlenweg 7, 29549 Bad Bevensen
Tel: 0 58 21 / 9 59-0

Reisebüro

Blissestr. 12, 10713 Berlin (Wilmersdorf)
Tel: 0 30 / 8 21 11 29

HausRheinsberg Hotel am See

Donnersmarckweg 1, 16831 Rheinsberg
Tel: 03 39 31 / 3 44-0

FDS Gewerbebetriebsgesellschaft mbH

Albrechtsr. 60B, 12167 Berlin (Steglitz)
Tel: 0 30 / 7 94 71 50

Internet: www.fdst.de